

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallerdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Die Schlacht an der bessarabischen Front nimmt an Heftigkeit zu.

Feindliche Geschwader beschossen Dedeagatsch und Porto Lagos. — Widerstand der Montenegroer auf dem Tarabosch. — Die persönliche Kriegsdienst-Leistungspflicht in Oesterreich-Ungarn bis zum 55. Lebensjahre. — Das englische Kriegsziel: Vernichtung des deutschen Handels. — Völlige Einigung der englisch-französischen Minister über die Fortsetzung des Krieges.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WZB. Großes Hauptquartier, 21. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Front zwischen Binsl und Czartoroff wurden Vorstöße schwacher russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Von der Westfront.

Wie man in Frankreich sich Mut macht.

Bern, 20. Januar. Französische Blätter meldeten kürzlich, 20 000 deutsche Soldaten desertierten nach der Schweiz, sodaß ein Genfer Abgeordneter den Bundesrat um ihre Internierung zur Sicherheit des Landes ersuchte. Dazu bemerkt das Berner „Tagblatt“: Natürlich wird dieser Unsinn nur in Frankreich verbreitet und geglaubt. Die Nachricht ist dazu erfunden, um den Mut der französischen Landbevölkerung künstlich zu heben, aber solche Mittel halten nicht lange vor, dann schlägt die Freude in Unmut und Bohn um.

Ein französischer General seines Postens enthoben.

Dem „Lokalanzeiger“ wird aus Genf gedrah-tet: Der Mancer Divisionschef wurde, einer „Progress“-Meldung zufolge, seines Postens enthoben, weil er eigenmächtig, nach dem Einschlagen des ersten deutschen Schwergeschosses, die Stadt verließ.

Das östliche Kriegsgebiet. Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WZB. Wien, 20. Januar. Die neue Schlacht an der bessarabischen Grenze nahm an Heftigkeit zu. Außer den schon gestern gemeldeten Angriffen, die alle in die frühesten Morgenstunden fielen, hatten unsere braven Truppen, ihnen voran die Budapest-Donau-Division, bis in den Nachmittag hinein fast stündlich an verschiede-nen Stellen zwischen Toporoug und Bojan zähe An-stöße überlegener Kräfte abzuschlagen. Der Feind drang im Verlaufe der Kämpfe einige Male in unsere Schützengräben ein, wurde aber immer wieder im Hand-gewenge, einmal durch einen schneidigen Gegenangriff der Donau-Regimenter Nr. 8 und Nr. 30, unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Das Vorgelände unserer Verhauungen ist mit russischen Leichen überjät. Im Gefechtsraume einzelner Bataillone wurden 800 bis 1000 gefallene Russen gezählt.

Die anderen Fronten der Armee Pflanzler-Balim handten den ganzen Tag hindurch unter russischem Ge-

schützfeuer. Auch bei der nördlich anschließenden Front in Sigalzien gab es kurzen Artilleriekampf.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Der neue russische Ansturm im Osten.

Aus dem 1. und 2. Kriegspressequartier, 19. Januar, wird der „B. Z.“ am Mittag gemeldet: Auch die Erfahrungen der verlorenen Neujahr-schlacht haben die Russen nicht von der Ausichts-lostigkeit ihrer Durchbruchversuche zu überzeugen vermocht. Nach dreitägiger Pause warfen sie heute neuerdings große Massen gegen die bessara-bische Front. Nachdem vorgestern und gestern bedeutende Verstärkungen herangebracht worden waren, griffen sie heute mit Morgengrauen mit erbitterter Wut an. Eine neue Schlacht bei Toporoug ist im Gange, die an Heftigkeit nicht hinter den schwersten Kampftagen der letzten Wochen zurücksteht. Ihrer selbstmörderischen Angriffs-taktik sind die Russen trotz der in der Neujahr-schlacht verlorenen 70 000 Mann wiederum treu geblieben. In wenigen Stunden erfolgten bereits vier tiefgegliederte Anstürme, die alle an den Hindernissen zusammenbrachen.

Der Kaiser in Belgrad.

III. Von der hochragenden Felsenfanzel der Belgrader Zitadelle hat der Deutsche Kaiser am 19. Januar das Kampfgelände der Donau und Save in Augenschein genommen. Gegen 9 Uhr lief der Hofzug von Rijch her ein. Eine öster-reichisch-ungarische Ehrenkompagnie stand vor dem Bahnhofgebäude und salutierte unter Fan-farenklängen. Geschütze sandten von den donner-gewöhnten Höhen den Ehrengruß. Der Kaiser fuhr zunächst zu der Belgrader Eisenbahnbrücke. Die Fahrt ging sodann unter Führung des öster-reichischen Gouverneurs und des Festungs-kommandanten am Ronak vorbei zum Kalimegdan. Festlich gekleidetes Publikum bewegte sich ungehindert durch die Straßen. Seitdem Barbarossa auf der Fahrt ins heilige Land mit 100 000 Rit-tern hier Parade gehalten, hat kein deutscher Kaiser mehr auf der Belgrader Zitadelle gestan-den. Auf ihrem Vorsprung hoch über der Ein-mündung der Save in die Donau berichtete ein Generalstabsoffizier dem obersten Kriegsherrn über den Donau-Save-Übergang. Von Belgrad fuhr der Kaiser zu den Truppen eines Korps, dem die schwere Aufgabe des Save-Überganges zugesallen war. In eindrucksvollen Worten sprach ihnen der Kaiser seine Anerkennung, sei-nen Dank und seinen Glückwunsch für ihre her-vorragenden Leistungen aus. Er überreichte selbst Eiserne Kreuze an die Ausgewählten und hatte für jeden ein Wort persönlicher Anteil-nahme.

Die Unterwerfung König Nikitas.

Ein Erchange-Telegramm meldet aus Rom, daß dort ein Telegramm aus Cetinje eintraf,

demzufolge die weiße Fahne über Grahovo wehe. Dort habe König Nikita dem General von Köbeß seinen Degen überreicht. Zwei montenegroi-sche Generale, die sich weigerten, sich zu ergeben, seien nach Serbien entwichen.

Die Besatzung auf dem Tarabosch zögert noch mit der Waffenstreckung.

Das „B. Z.“ schreibt: Eine vorübergehende Schwierig-keit bietet noch die Besatzung des Berges Tarabosch, die zögert, die Waffen zu strecken, und den Weg nach Skutari versperrt. Im Augenblick, in dem dieser Weg offen wird, ziehen die österreichisch-ungarischen Kräfte in der Rich-tung nach Nordalbanien, um von dort gegen Offabs Truppen und gegen die Italiener an der Balonatlüfte vorzurücken. Es ist selbstverständlich, daß nicht nur die Montenegroer entwaffnet werden, sondern auch die in Montenegro befindlichen, dorthin geflüchteten Teile der serbischen Armee.

150 Kilometer Front frei.

In Budapest politischer Kreise herrscht, wie der Korrespondent der „Telegraphen-Union“ meldet, die Ansicht vor, daß Montenegro ein blindes Werkzeug der Balkanpolitik Russlands und Italiens war. Als historischen Beweis führt man den Aufstand von 1882 in der Herzegowina an, den die Montenegroer mit russischem Gelde schürten. Jedes Frühjahr brachen montene-grinische Banden gegen russische Bezahlung in Mazedonien ein. Italien seinerseits benutzte Montenegro als Ausgangspunkt seiner albanischen Aspirationen. Die Waffenstreckung Mon-tenegros hat diesem Treiben nun ein Ziel gesetzt. Auch vom militärischen Gesichtspunkte aus darf man die Kapitulation Montengros nicht unterschätzen, da das Land bisher von keinem Feinde unterjocht worden war. Etwa 60 000 montene-grinische Soldaten werden aus dem Kampfe aus-geschaltet und 150 Kilometer Front frei. Die Lage der nach Albanien geflüchteten Serben und der dort gelandeten italienischen Truppen ist durch die Kapitulation Montengros ebenso ge-fährdet, wie die Front des englisch-französischen Heeres um Saloniki.

Dreifache Verteidigungslinie der Bulgaren.

Der „Times“-Korrespondent in Saloniki meldet, daß die Bulgaren eine dreifache Verteidi-gungslinie anlegen, die erste bei Gemgheli, die zweite zwischen Gemgheli und Kresna und die dritte bei Kresna.

Griechenlands letzte Friedensstunde?

Aus London erzählt die „Post, Fig.“: Die dortigen politischen Kreise seien allgemein der Meinung, Griechen-lands letzte Friedensstunde werde bald schlagen.

Die griechische Regierung hat nach einer Mel-dung der „Wiener Mittagszeitung“ aus Sofia zur Abwehr fernerer Neutralitätsverletzungen die militärische Besetzung der griechischen Küsten und Häfen angeordnet.

Vorwärts oder rückwärts?

Von englischer Seite soll nach einer Amsterdamer Meldung der „B. Z. am Mittag“ der Vorschlag gemacht worden sein, das Saloniki-Unternehmen aufzugeben. Dieser Vorschlag soll aber in Paris abgelehnt worden sein, und es soll über diese Ablehnung in London Bestimmung herrschen. Im Laufe der nächsten Woche findet, wie gemeldet wird, ein gemeinsamer Kriegsrat in Paris oder Calais statt, in welchem die bestehenden Meinungsverschiedenheiten beseitigt werden sollen.

Die Flotte des Bierverbandes vor Saloniki.

Das „Neue Wiener Journal“ berichtet aus Saloniki: Die Flotte des Bierverbandes ist vor dem Hafen von Saloniki in Schlachtreihen aufgestellt. Die Flotte besteht aus zehn bis zwölf größeren Einheiten und aus fünfzehn bis zwanzig kleineren Kriegsschiffen, darunter ist auch der russische Kreuzer „Astold“. Das ganze Geschwader hat gegenüber der Stadt in einer Entfernung von vier Kilometern Aufstellung genommen. Die Abperrung des Hafens gegen ein Ein- und Auslaufen von Schiffen sowie zum Schutze gegen Angriffe von Unterseebooten ist außerordentlich scharf und wird sogar durch ein Drahtnetz bewirkt.

Die Truppen der Alliierten auf Mytilene.

Reuter meldet aus Paris, daß aus Athen berichtet wird: Die Truppen der Verbündeten sind auf Mytilene gelandet.

Serbische Flüchtlinge als Schanzarbeiter am Wardar.

Die englischen und französischen Militärbehörden haben nach einer Meldung der „Nationalzeitung“ aus Sofia Tausende von serbischen Flüchtlingen zu Schanzarbeiten an der Wardar-Front angeworben, denen sie einen Tagelohn von 3/2 Franken zahlen. Eine ganze Reihe von Eisenbahnwagen ist aus England in Saloniki eingetroffen. Sie sollen zur Beförderung von Truppen auf den griechischen Bahnen dienen.

Montenegro.

Freude und Friede im Lande.

Aus dem Kriegspressequartier, 19. Januar, wird der „Bosn. Ztg.“ mitgeteilt: Nachdem nun an alle montenegrinischen Frontabschnitte der Befehl gelangt ist, den Kampf einzustellen, herrscht völlige Waffenruhe. Die Waffen niederlegung geht überall ungestört vor sich. Die Montenegriner sind nach den Erfahrungen, die die Serben machen mußten, froh, daß der Krieg für sie zu Ende ist, und daß ihrer nicht der einem unbekanntem Schicksal entgegenführenden Leidensweg harret, den ihre serbischen Bundesgenossen eingeschlagen haben. Die Okkupationsstruppen haben mit schönem Eifer überall begonnen, Lebensmittel abzugeben, da das Land von solchen nahezu entblößt ist. Die Volksstimmung ist dadurch den österreichisch-ungarischen Soldaten sehr freundlich geworden. Durch die Erbeutung von 20 modernen Geschützen in Birpazar steigt die Artilleriebeute auf der Westfront auf 230.

In Sofia ist allgemein die Meinung verbreitet, daß für den Vocen Montenegro eine reichliche Entschädigung aus serbischem Land bekommen wird und daß die montenegrinische Dynastie auf dem Thron eines vergrößerten Montenegros verbleiben wird.

Zwiespalt im montenegrinischen Königshaus?

„Daily Express“ meldet dem Berliner „Vol.-Anz.“ zufolge aus Rom: Die Kapitulation Nikitas hat einen Bruch innerhalb der weitverzweigten königlichen Familie verursacht. Prinz Danilo, der mit seiner deutschen Gemahlin vor sechs Monaten aus Montenegro ausgewiesen wurde, soll zurückkehren, während Prinz Mirko und Gemahlin, die beide pro-slawische Gesinnung hegen, jetzt als Gäste der Königin Elena in Italien eintrafen.

Der neueste Schwindel der „Agence Havas“.

Die „Agence Havas“ berichtet: Die Unterhandlungen zwischen Montenegro und Oesterreich-Ungarn über einen Friedensschluß wurden von Montenegro abgebrochen, weil die Bedingungen Oesterreichs für unannehmbar bezeichnet werden müssen. Das „Journal des Débats“ fügt hinzu, daß der König von Montenegro mit seiner Familie und das diplomatische Korps sich in San Giovanni di Medua nach Italien eingeschifft haben.

Nach den an Berliner unterrichteten Stellen vorliegenden Meldungen sind die Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Montenegro im einzelnen überhaupt noch nicht so weit vorgeschritten, daß von einer endgültigen Annahme oder Ablehnung der von der Donaumonarchie gestellten Bedingungen gesprochen werden kann. Andererseits ist aber von montenegrinischer Seite selbst bekanntgegeben worden, daß König und Regierung die Forderung unbedingter Waffenstreckung angenommen haben. Die Annahme ist daher wenig begründet, daß König Nikita inzwischen wieder anderen Sinnes geworden sein könnte. Die Meldung der französischen amtlichen Nachrichtenstelle darf daher als Schwindel bezeichnet werden.

Die auf Nikita schimpfende Presse des Bierverbandes.

Mit seiner Voraussage, man werde die besiegten Montenegriner mit Schimpf überhäufen, hat der montenegrinische Generalkonsul in Paris Recht behalten, aber freilich nicht in bezug auf die Sieger, deren Presse ausnahmslos die heldenmüthige Tapferkeit der Montenegriner anerkennt, sondern in bezug auf die bisherigen Freunde und Verbündeten des besiegten Bergvolks. Der Presse des Bierverbandes war es vorbehalten, die Montenegriner geradezu der Verräthererei zu bezichtigen und ihre Niederlage als ein mit Oesterreich-Ungarn abgekartetes Spiel hinzustellen.

Aus Amsterdam, 19. Januar, erfährt die „B. Z. a. M.“: Wie der römische, so ergeht sich auch der Pariser Mitarbeiter der „Times“ in gehässigen Verdächtigungen des Königs Nikita. Er behauptet, die Verbündeten hätten schon seit einiger Zeit geahnt, wie es um Montenegro stehe. Der Argwohn sei geweckt worden durch die Zusammenkunft des Prinzen Peter (des jüngsten Sohnes Nikitas) mit dem früheren österreichischen Attache, ferner durch den Wechsel in der montenegrinischen Regierung, durch die heute widerwärtige Abreise des Prinzen Mirko, der mit seinem Vater nicht übereinstimmte, nach Rom, durch Haltung und Ausrüstungen der Wiener Herzog des Königs und durch die Leichtgläubigkeit, mit der die Oesterreicher den Serben eroberten.

Das türkische Kampfgebiet.

Der türkische amtliche Bericht.

WB. Konstantinopel, 20. Januar. Bericht des Hauptquartiers: An der Kaukasusfront war gestern kein wichtiger Vorgang. Ein feindliches Kavallerie-Regiment, das gegen unsere Stellungen vorgehen wollte, mußte sich infolge unserer Gegenmaßregeln zurückziehen. An der Dardanellenfront warfen ein Kreuzer und ein Monitor einige Geschosse auf die Umgegend von Telle Burnu und Sedul Bahr. Unsere Artillerie erwiderte. Sonst nichts Neues.

Türkische Rundgebung an den Flottenchef Admiral Souchou.

Konstantinopel, 21. Januar. Ender Pascha richtete an den Flottenchef Admiral Souchou folgende Rundgebung: Den neunmonatigen Bemühungen des Bierverbandes ist es nicht gelungen, die alte Kaiserstadt an sich zu reißen. Ich spreche daher den vereinten Streitkräften zu Wasser und zu Lande, die keine Opfer scheuten, die unermülich draußen an den Dardanellen auf der Wacht standen, meinen Dank aus. Mit höchster Anerkennung gedenke ich derer, die auf dem Felde der Ehre ihr Leben einsetzten für die gemeinsame Sache. Große Benugung bereitet es mir, der hier ganz besonders heißen Arbeit und hingebenden Leistungen zu gedenken, die die Flotte beim Befreiungswerk getan hat. Unermülich Tag und Nacht unter der Leitung Ihrer Erzellenz haben die Offiziere und Mannschaften in gemeinschaftlicher Tätigkeit dazu beigetragen, daß dies mit tausenderlei Schwierigkeiten verknüpfte Unternehmen einen günstigen Abschluß gefunden hat. Ich rufe daher Eurer Erzellenz und den Offizieren und Mannschaften der Flotte meinen innigsten Dank für Ihre Tätigkeit zu, die ein Ruhmesblatt in der Weltgeschichte wurde. Ender Pascha, Vize-Generalkommissar und Kriegsminister.

Hauptmann Buddecke, der Fliegerheld von Gallipoli.

Wie dem „WB.“ aus Konstantinopel gemeldet wird, ist der in den letzten Berichten des türkischen Hauptquartiers mehrfach, aber mit verschiedenen, augenscheinlich verstümmelten Namen genannte Kampfflieger, der vom 6. bis 12. Januar fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen hat, der Oberleutnant der Reserve des Leibgarde-Regiments 115, Buddecke, der als Hauptmann der deutschen Militärmission angehört.

Eine türkische Richtigstellung des französischen Gallipoli-Berichtes.

Konstantinopel, 20. Januar. Die Telegraphenagentur „Milli“ meldet: Der französische amtliche Bericht behauptet, daß Gallipoli in der Nacht vom 9. Januar nach einem festgesetzten Plan geräumt wurde, daß die französischen Truppen alles Kriegsmaterial unter Zurücklassung von sechs zerstörten gebrauchsunfähigen Versuchskanonen weggeschafft haben und die Türken um 4 Uhr früh ihr Feuer eröffneten, als die Einschiffung bereits beendet war. Wir bemerken, daß in der Nacht zum 9. Januar unsere Artillerie beständig auf jeden Punkt der Front feuerte und Infanteriekämpfe stattfanden. Die Tatsache, daß unsere Truppen, als sie um 3 Uhr früh vorrückten, über kürzlich gefallene Feinde marschierten, beweist die Festigkeit des Kampfes

und die Stärke der feindlichen Verluste. Wir bemerken die Behauptung des französischen Berichtes, der der Wahrheit zuwiderläuft.

Aus Mesopotamien.

London, 21. Januar. (Unterhaus.) Chamberlain teilte dem Unterhaus mit, daß die britische Entsatzarmee, dank der besseren Witterungsverhältnisse, bis auf 7 Meilen bei Kut el Amara an die Stellung von Sijn herangekommen sei, wo es noch zu keinen Gefechten gekommen sei.

Der Krieg zur See.

Feindliche Geschwader beschossen Dedeagatsch und Porto Lagos.

Sofia, 20. Januar. (Bulgarische Telegraphenagentur.) Amtlich. Am 18. Januar, 8 Uhr vormittags, erschien ein feindliches, aus 24 Kriegseinheiten bestehendes Geschwader vor Dedeagatsch. Um 9 Uhr 42 Min. vormittags eröffneten die Schiffe das Feuer auf die Stadt und die umliegenden Höhen. Mittags war die Beschießung beendet und die Schiffe zogen auf die hohe See hinaus. Der Beschießung fielen keine Menschenleben zum Opfer. Vier Pferde wurden getötet. Am selben Tage kreuzte ein aus 16 Schiffen bestehendes feindliches Geschwader von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags in der Bai von Porto Lagos. Um 1 Uhr 5 Minuten nachmittags begannen die feindlichen Schiffe die um Porto Lagos gelegenen Höhen zu beschießen. Sie unterbrachen das Feuer erst um 5 1/2 Uhr nachmittags, worauf sie sich in der Richtung gegen die Insel Rhafos entfernten. Es waren keine Opfer zu beklagen.

Zurückbehaltung der norwegischen Post in Kirkwall.

Kristiania, 21. Januar. „Morgenbladet“ erfährt aus Bergen: Während des Ausfahres des Dampfers „Bergensjord“ in Kirkwall der gestern in Bergen eingetroffen ist, beschlagnahmten die Engländer die gesamte Paketpost. Zum ersten Male wurde das Passagiergepäck durchgesehen. Dabei wurden 11 Kisten, bezeichnet Waldemar Petersen, gefunden. Die Untersuchung ergab, daß kein Passagier dieses Namens an Bord war. Die Kisten wurden seitens der Engländer beschlagnahmt.

Die neueste Verletzung griechischer Neutralität.

Aus Athen wird weiter gemeldet: Die französische englische Flotte suchte mehrere Orte an der griechischen Küste ab, u. a. auch Zante und Akrota, um die Posten deutscher und österreichischer U-Boote zu finden. Diese Absichtung hat ohne die Erlaubnis der griechischen Regierung stattgefunden. Es ist klar, daß die Regierung nie die Erlaubnis gegeben haben könnte, da ein solches Verfahren ein Eingriff in ihre Rechte wäre.

Rußlands Einverständnis mit den englisch-französischen Blockadebeschlüssen.

WB. In Petersburg nahm der Ministerrat die Vorschläge des Ministers des Auswärtigen über Annäherung und Vervollständigung der Liste der Waren an, die als Bannware erklärt werden, entsprechend den jüngsten Beschlüssen des britischen und französischen Komitees. Ebenso nahm der Ministerrat einen Vorschlag des Ministers des Auswärtigen über die Bestimmung der Nationalität eines Schiffes an, die künftig nur nach der wirklichen Nationalität des tatsächlichen Schiffseigentümers bestimmt werden soll. In der Folge wird also ein Schiff unabhängig von seiner Flagge als neutrales, verblindetes oder feindliches erkannt werden können.

Nachrichten vom Auslande.

Norwegen. Bergens Dank für Kaiser Wilhelm's Teilnahme. Auf besonderen telegraphisch übermittelten Wunsch Kaiser Wilhelms begab sich der deutsche Gesandte in Christiania Graf Oberndorff nach Bergen, um den dortigen Behörden die Teilnahme des Kaisers anlässlich des Brandunglücks persönlich auszusprechen. Die in Bergen erscheinende Zeitung „Morgenspost“ schreibt der „B. Z. a. M.“ zufolge: Für die Bevölkerung von Bergen ist es eine besondere Freude, daß Kaiser Wilhelm, Norwegens Freund, auch in diesen erregten Zeiten Bergen nicht vergessen hat, das sich so oft über seinen Besuch freute und wo er so viele Freunde und Bewunderer gewonnen hat.

L.-U. Schweden. Legitimation der Ausländer. Die schwedische Regierung verfügte, daß alle Ausländer, die Schweden besuchen wollen, eine schriftliche Erklärung über Namen, Alter, Stellung, Zweck, Ziel und Dauer ihrer Reise bei der Ankunft in Schweden abgeben müssen. Reisende, die keine befriedigende Auskunft geben, müssen das schwedische Gebiet verlassen.

Englands Kriegsziel:

Die Vernichtung des deutschen Handels.

Vor kurzem hat einer der höchsten englischen Gerichtshöfe ein Urteil erlassen, das geschichtliche Bedeutung beanspruchen darf, weil es mit allen diplomatischen Beteuerungen über Englands Kriegsgrund und Kriegsziel entschlossen aufräumt und in einer Offenheit, die an Zynismus grenzt, die Vernichtung des deutschen Handels als das wahre Kriegsziel feststellt.

Der Tatbestand ist einfach: Eine deutsche Firma hatte Jahre vor Kriegsausbruch mit einer englischen Aktiengesellschaft

gesellschaft einen Vertrag geschlossen, wonach die Gesellschaft ein Abfallprodukt ihrer australischen Bergwerksbetriebe, nämlich Zinkkonzentrate, die durch ein in Deutschland ausgebildetes Verfahren eine hochwertige Ware geworden sind, auf Jahre hinaus regelmäßig an die deutsche Firma zu liefern hatte. In dem Vertrage war vorgesehen, daß er, wenn seine Ausführung durch höhere Gewalt oder ähnliche Ursachen verhindert werde, nur suspendiert sein und nach Wegfall des Hindernisses wieder in Kraft treten sollte. Natürlich hat der englische Handelskrieg gegen Deutschland die Ausführung verhindert, so daß die Suspensionsklausel in Kraft trat. Die englische Gesellschaft wollte nun aber den Krieg benutzen, um sich ihrer Lieferungsverpflichtung für immer zu entziehen und die freie Verfügung über ihre Produkte zugunsten der nichtdeutschen Konkurrenten der Käuferin zurückzuerlangen. Sie hat deshalb vor englischen Gerichten beantragt, den Vertrag, entgegen den darin enthaltenen ausdrücklichen und unabweisbaren Bestimmungen, wegen des Krieges als aufgelöst zu erklären.

Der Appellhof beim Supreme Court of Judicature hat dem Verlangen durch Urteil vom 21. Dezember 1915 stattgegeben und dies mit folgenden denkwürdigen Worten begründet:

„Wenn die Klägerin, wie es der Vertrag bezweckt, alle von ihr aufbereiteten Konzentrate für die Beklagten zurückstellte, so würden diese in der Lage sein, bei Friedensschluß ihren Handel so schnell und in so großem Umfang wie möglich wieder aufzunehmen; damit würden aber die Wirkungen des Krieges auf die kommerzielle Mitle des feindlichen Landes abgeschwächt, deren Zerstörung das Ziel unserer Landes während des Krieges ist. Einen solchen Vertrag anzuerkennen und ihm Wirksamkeit zu geben, durch die Annahme, daß er für die Vertragsparteien rechtsverbindlich geblieben sei, hieße das Ziel dieses Landes, die Lähmung des feindlichen Handels, vereiteln. Es hieße durch britische Gerichte das Werk wieder ungeschehen machen, das für die Nation von ihren See- und Landstreitkräften vollbracht worden ist.“

Die Richter, die dieses „Recht“ gefunden haben, sind Lord Justice Swinfen Eady, Lord Justice Phillimore und Lord Justice Riddford.

London, 21. Januar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Rosebery sagte in einer in Edinburgh gehaltenen Rede, nach dem Kriege würde der Handel mit den Mittelmächten sehr eingeschränkt werden, jedoch er ganz unbedeutend sein werde. Rosebery fügt hinzu, Deutschland werde zwischen der unüberwindlichen Mauer der Briten und der Franzosen im Westen und dem unabsehbaren Strom der Russen im Osten zermalmt werden.

Kriegsmildigkeit in Frankreich und Italien.

In Frankreich, insbesondere in der Provinz, scheint die Kriegsmildigkeit der Massen doch viel größer zu sein, als man in Paris zugeben will. Wie nämlich bekannt wird, hat sich ein besonderer Ministerrat unter Vorsitz des Präsidenten Poincaré wieder eingehend mit der wachsenden Friedenssehnsucht der Bevölkerung befaßt. Der Minister des Innern Malvy richtete ein vertrauliches Rundschreiben an die Präfekten, in dem er sie anweist, scharfsten gegen die neuerdings wieder zunehmende Friedensbewegung aufzutreten und jede Zeitung, welche die Friedensmöglichkeit auch nur erörtert, schonungslos mit Beschlag zu belegen.

Bei Eröffnung des zweiten Sitzungstages des italienischen sozialistischen Nationalkongresses in Bologna betonte der Präsident vor Eintritt in die Tagesordnung nochmals den politischen Charakter des Kongresses und gab erneut die Erklärung ab, daß alle Sozialisten energisch und aus tiefstem Herzen gegen den Krieg protestieren.

Die englische Wehrpflicht in russischer Beleuchtung.

Der Petersburger Berichterstatter der „Morning Post“ schreibt in der Nummer vom 12. Januar: Das Wehrpflichtgesetz wird in Petersburg als ein weiterer Beweis für Englands Entschlossenheit, den Krieg durchzuführen, begrüßt. Gleichzeitig erklart man darin aber hauptsächlich eine große Zunahme des künftigen englischen Einflusses bei Weltfragen. Russland weiß genau, was es heißt, ein Heer aufzustellen. Ein Durchschnittsinfanterist kann in einigen Monaten ausgebildet werden, aber die Ausbildung eines Offiziers dauert länger. Zehn Jahre sind kein zu langer Zeitraum, um einen tüchtigen Artillerieoffizier heranzubilden, einen, der den Erfordernissen der modernen Kriegführung gewachsen ist.

Wo soll England die höheren Kommandos, die Divisionen, Korps- und Armeekommandeure herbekommen? Wieviele Engländer haben je auch nur 100 000 Mann befehligt? Und dabei müssen sie jetzt lernen, Millionen zu befehligen!

Der Berichterstatter bringt dann Stimmen aus der Petersburger Presse und stellt fest, daß die Einführung der englischen Wehrpflicht kühl aufgenommen wurde. Wirkung würde sie, so meint man, nur in ferner Zukunft haben. „Meist“ erinnert seine Leser daran, daß es englische Art sei, klein anzufangen und sich dann systematisch weiter zu entwickeln. Das werde auch in dieser Sache der Fall sein.

Bulgariens wachsende Bedeutung.

Zu den Beziehungen zwischen Bulgarien und Deutschland heißt es in der „Deutschen Tageszeitung“: Durch den Krieg ist Bulgarien über seine frühere Rolle weit hinausgewachsen. Wir sind nicht im Zweifel, daß die militärische, politische und wirtschaftliche Bedeutung des bulgarischen Staates und Volkes noch weit mehr zunehmen wird. Es würde eine sehr oberflächliche politische Betrachtungsart bedeuten, wollte der Deutsche Bulgarien in erster Linie nur als Brücke zwischen Konstantinopel und Budapest und in weiterer Folge Wien und Berlin und darüber hinaus als ein wichtiges, un-

entbehrliches Glied des großen lebendigen Schutzwalls Europas gegen Russland betrachten. Dieses heides bedeutet zwar viel, erschöpft aber noch lange nicht die Bedeutung Bulgariens in Gegenwart und Zukunft. Ein Staat, der so sicher, klar und bewußt seinen Weg macht, der so kurze Zeit nach dem Balkankriege eine so gewaltige Heeresmacht hat schaffen, organisieren und vorbereiten können, ein solcher Staat, ein solches Volk mit solchen Leitern hat sich seinen Platz im Rate der Völker gemacht. Es muß in der Linie der bulgarischen Zukunftsentwicklung liegen, entschiedene Vormacht auf der Balkanhalbinsel zu bleiben. Das Deutsche Reich hat lebhaftes Interesse daran, diese Entwicklung mit Genugtuung und, wo es immer nötig ist, fördernd zu begrüßen. Wir hoffen, daß man ebenso in Bulgarien wie in Deutschland erkennen und unter politischem wie wirtschaftlich politischem Gesichtspunkt betätigen möge, wie wichtig für beide ein engeres, vertrauensvolles und direktes Zusammenarbeiten in der europäischen und in der Balkanpolitik sein wird.

Aufstand in Marokko.

Aus Genf, 20. Januar, berichtet der „Tag“: Aus Marokko kommen mit Genehmigung des Generals Mautey Meldungen über schwere Kämpfe der Abteilungen des Oberst Simon gegen die stetig anwachsenden Heerschaufen der Kabylen, namentlich die des überaus tüchtigen Häuptlings Abd el Malek. Diese Meldungen lauten wenig zuversichtlich. Das Umsichgreifen der frankreichfeindlichen Bewegung veranlaßte den General Mautey zur baldigen Entsendung starker Streifabteilungen.

Die persönliche Kriegsdienstleistung bis zum 55. Lebensjahre in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 21. Januar. Heute gelangen in beiden Staaten der Monarchie gesetzliche Bestimmungen zur Verlautbarung, wodurch die bisher mit dem 50. Lebensjahre begrenzte persönliche Kriegsdienstleistungspflicht bis zum 55. Lebensjahre ausgedehnt wird. Diese Erweiterung ist dadurch notwendig geworden, daß infolge der fortschreitenden Einberufung der neugeschaffenen Landsturmabteilungen immer Zahlreichere, zu persönlichen Dienstleistungen für Kriegszwecke und zum Waffendienst herangezogen werden, für deren Ersatz unbedingt Vorsorge getroffen werden muß. Es ist vorgezogen, daß den Interessen der herangezogenen Personen möglichst weitgehend Rechnung getragen sei. Die im Alter von über 50 Jahren stehenden Herangezogenen dürfen nur in außerhalb der engeren und weiteren Kriegsgelände liegenden Gebieten und ununterbrochen nur durch höchstens sechs Wochen in Anspruch genommen werden. Eine neuerliche Heranziehung derselben Personen könne erst nach ein- bis zweimonatiger Unterbrechung ihrer Dienstleistung erfolgen. Die für Oesterreich erlassene kaiserliche Verordnung, ebenso wie das die gleichen Bestimmungen enthaltende ungarische Gesetz haben nur für die Dauer des gegenwärtigen Krieges Gültigkeit.

Verkehrsförderung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

In Leipzig fanden vertrauliche Besprechungen statt, die sich mit der Möglichkeit einer gemeinsamen Vorarbeit auf dem Gebiete der Verkehrsverbesserung, der Ausgestaltung und Verbesserung des Eisenbahn- und Grenzverkehrs, des Aufenthalts usw. beschäftigten. Die Verhandlungen führten zu einer Einigung über die Richtlinien, die als Grundlage für das allseitig als notwendig erachtete Zusammenarbeiten dienen sollen. Das Ergebnis wurde an einen Ausschuß, bestehend aus Vertretern der drei verbündeten Länder, überwiesen, die vorbereitenden Arbeiten wurden dem Bund Deutscher Verkehrsvereine Leipzig übertragen.

Deutsche und englische Rundgebungen zu Hollands Ueberschwemmungsunglück.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt amtlich: Unser Nachbarland Holland ist durch den furchtbaren Nordweststurm, der seine Küste heimsuchte, schwer betroffen worden. Nicht nur großer materieller Schaden ist entstanden, auch der Verlust von Menschenleben ist zu beklagen. Das ganze niederländische Volk tut sich zusammen, um den Bedrängten zu Hilfe zu kommen. Die Königin der Niederlande besucht selbst mit aufopfernder Liebe die betreffenden Provinzen und leitet das Rettungswerk, auch uns Deutschen sind die von den Fluten überschwemmten Gegenden bekannt und teuer. Wir beklagen das Schicksal der unglücklichen Einwohner, die in den Fluten zugrunde gingen, und nehmen an der Trauer unseres Nachbarvolkes lebhaften Anteil. „Daily Mail“ stellt mit Genugtuung fest, daß die Ueberschwemmung in Holland und die zahlreichen Verluste an Rindvieh und Schafen ein besseres Mittel für die Vergrößerung der Lebensmittelaufnahme nach Deutschland seien als alle Maßregeln der Regierung und die Wachsamkeit der Grenzwächter. Vorderhand werde die Versorgung Deutschlands aus Holland aufhören. Sie mit dem schönsten Egoismus gepaarte Gesinnungslosigkeit, die in diesen Worten zum Ausdruck kommt, wird niemals vergessen werden.

Letzte Nachrichten.

Zwei Knaben ertranken. Kattowitz, 21. Januar. Auf einem Hügel in der Nähe der Beatenstraße versuchten gestern zwei Knaben,

der 9jährige Sohn des polnischen Landtagsabgeordneten Dr. Cenda und der 11jährige Sohn des Kaufmanns Malicewy, Schlittschuh zu laufen. Hierbei brachen sie ein und ertranken. Die Leichen beider Knaben sind geborgen. Die Väter über Vermöglichen stehen in Poeresdiensten.

Ordensverleihungen.

Sofia, 19. Januar. (Bulgarische Telegraphen-Agentur.) Der Deutsche Kaiser hat dem Kronprinzen Boris den Schwarzen Adlerorden verliehen und den Prinzen Kyryl à la suite seines Infanterie-Regiments gestellt. Eine große Zahl von mazedonischen Offizieren und Soldaten erhielt das Eisene Kreuz.

Jar Ferdinand verlieh dem Deutschen Kaiser das Großkreuz des Militärordens für Tapferkeit im Kriege und dem General von Falkenhayn sowie dem Feldmarschall von Mackensen die erste Klasse dieses Ordens. Zahlreiche andere deutsche Offiziere erhielten gleichfalls den Tapferkeitsorden.

W.B. Wien, 20. Januar. Der Kaiser hat dem König der Bulgaren die Würde eines österreichisch-ungarischen Feldmarschalls verliehen. Das kaiserliche Handschreiben hierüber wurde König Ferdinand am 17. Januar vom Gardekapitän Grafen Bonay übergeben.

Die einigen Ententeminister.

London, 21. Januar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Wie verlautet, sind die Besprechungen des Kriegsrates der Verbündeten in London beendet. Die französischen Minister sind nach Hause zurückgekehrt. Reuters ist ermächtigt zu erklären, daß der Besuch den Zweck hatte, die in Paris begonnenen Beratungen, die zu einer vollkommenen Zusammenarbeit im Kriege führen sollen, fortzusetzen. Mehrere Angelegenheiten allgemeiner Natur, maritime, militärische, wirtschaftliche und diplomatische Fragen waren auf der Tagesordnung. Daneben aber auch mehrere technische und spezielle Fragen. An der Konferenz nahmen nicht nur die Kabinettsminister teil, sondern auch Vertreter der Ressorts, die an den Angelegenheiten besonders beteiligt sind. Die Geschäftsbeschlüsse müssen geheim bleiben. Es kann aber festgestellt werden, daß über die Fortsetzung des Krieges und dessen mögliche Ergebnisse volle Einigung herrscht.

Englische Forderungen an den Vatikan.

Röm, 20. Januar. Die „Röm. Volkzeitung“ meldet aus Rom vom 17. Januar: Die englische Regierung ließ dem Vatikan mitteilen, sie gestatte für alle englischen Besetzungen nur noch die Ernennung von Bischöfen englischer Nationalität.

Amerikas Flottenrüstungen.

Washington, 21. Januar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Staatssekretär der Marine Daniels setzte sich vor der Flottenkommission des Repräsentantenhauses für das neue Flottenprogramm ein. Er sagte, am Schlusse des Krieges werde Amerika mit seinem großen Reichtum und seiner mächtigen Flotte imstande sein, eine internationale Konferenz zur Einschränkung der Rüstungen einzuberufen.

Wettervorausage für den 22. Januar.

Zuweilen aufheiternd, mild.

Literarisches.

Im Interesse unserer Leser haben wir stets Bedacht darauf genommen, ihnen vom literarischen Markt nur das Beste zu empfehlen, mag es sich um Bücher oder um Zeitschriften handeln. Schon öfters haben wir im Hinblick darauf an dieser Stelle einer der beliebtesten Zeitschriften gedacht, die es wie wenig andere versteht, durch ihre Vielgestaltigkeit den Leser zu fesseln und zu unterhalten. Es sind dies die „Meggendorfer-Blätter“, und wir möchten nicht verfehlen, zu Beginn des Jahres wiederum darauf hinzuweisen. Ein gesunder Sinn spricht im Ernst wie im Scherz aus ihnen und wahrhaft künstlerischer Geist gibt ihrem Inhalt Leben und Farbe. Und wenn man bedenkt, was mancher für Summen an wertlosen literarischen Plunder wendet, so darf man wohl behaupten, daß der Abonnementspreis von 3 Mk. im Vierteljahr (ohne Porto) für eine derartig gebiegene Zeitschrift sehr gering zu nennen ist. Es kann zu jeder Zeit in das Abonnement eingetreten werden; auch nimmt jedes Postamt und jede Buchhandlung Bestellungen auf einzelne Monate an.

Union-Theater. Ein Kunstfilmwerk, wie es schöner und rührender kaum gedacht werden kann, beginnt von heute, den 21., ab und dauert bis 27. Januar. Es betitelt sich: „Kammermusik“, und wurde in Berlin, Breslau usw. vom Publikum, sowie seitens der Presse mit großer Begeisterung aufgenommen. Das Kunstwerk ersten Ranges führt uns auf das Gebiet der edlen Frauen- und Mutterliebe, und zeigt uns, was ein echtes Frauenherz alles zu ertragen vermag. Verglichen wird unserer Dasein darin mit dem Werke einer Uhr nach der berühmten Ballade von Löwe, und ist demgemäß auch besondere Musik hierzu komponiert, welche diesmal aus Geige, Klavier und Hornomium besteht. Wohl jeder Zuschauer verläßt das Theater mit dem Bewußtsein, etwas Großes, Erhabenes und Ideales mit erlebt zu haben, und nicht einen der vielen Schavertromane, deren Titel einem schon das Blut erstarren läßt, und deren Handlung schlaflose Nächte bereitet. Ferner das köstliche Spezialstück: „Der dritte Leutnant.“ — „Moine Frau!“ Neuester Kriegsbericht und Beiprogramm. Donnerstag und Freitag große Kinder-Vorstellung.

Arbeitslose der Stadt Waldenburg

wollen sich zwecks Arbeitsvermittlung der Arbeitsvermittlungsstelle im Rathause, 1. Stockwerk, Schulnbureau, bedienen.

Waldenburg, den 29. September 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Gejunden und hier abgegeben wurden: 1 Darlehnskassenschein über 5 Mk., 1 Messinggewicht (125 Gramm), 1 Lederportemonnaie mit Inhalt, 1 Pierdegurt, 1 hellgraue Boa, 2 Schlüssel, 1 Uhr.

Als verloren wurden gemeldet: 1 schwarzes Lederportemonnaie mit Inhalt, 1 goldene Uhr, 1 schwarze Handtasche mit Inhalt, 1 dunkelbraune Boa, 1 Stubenschlüssel.

Die Verlierer bezu. Finder obiger Gegenstände wollen sich bald im hiesigen Amtsbureau melden.

Ober Waldenburg, den 18. Januar 1916.

Der Amtsvorsteher. Hinze.

Butterverkauf.

Von Sonnabend den 22. d. Mts. ab werden in den hiesigen Geschäftslökalen kleinere Mengen ausländischer Butter zum Verkauf gelangen. Die Butter wird nur gegen Vorzeigung des Brotbuches und nur an Personen abgegeben, die ausweislich des gleichfalls vorzuliegenden Steuerzettels zu einem staatlichen Einkommenssteuerfuge von höchstens 31 Mk. jährlich veranlagt sind. Es können nur Familien berücksichtigt und größere Mengen als ein halbes Pfund pro Familie nicht abgegeben werden. Der Preis für das 1/2 Pfund beträgt 1,35 Mk. Der Versuch, größere Mengen zu erwerben, und der Versuch von einzeln stehenden Personen und solchen mit höherer Steuerveranlagung, aus diesen Vorräten Butter zu erwerben, ist strafbar.

Dittersbach, den 21. Januar 1916.

Der Amts- und Gemeindevorsteher. Flechner.

Bekanntmachung für Nieder Hermsdorf.

Betrifft Impfung 1916.

Die Anmeldung impfpflichtiger Kinder zur Impfliste hat von jetzt ab bis spätestens zum 6. Februar ex. in dem im hiesigen Amtshause, 2. Stiegen hoch, links, gelegenen Gemeindebureau während der Dienststunden zu erfolgen.

Alle vom 1. Januar 1915 ab bis jetzt von auswärts zugezogenen Familien, deren Kinder im Jahre 1915 und früher auswärts geboren, bisher aber nicht das erste Mal mit Erfolg geimpft sind, sind zu dieser Meldung verpflichtet.

Bezüglich der hier geborenen Kinder, soweit sie seit der Geburt nicht mehr von hier zur Abmeldung gekommen sind, bedarf es einer Anmeldung nicht.

Unterlassungen obiger Anmeldung müssen auf Grund des Impfgesetzes bestraft werden.

Nieder Hermsdorf, den 10. Januar 1916.

Der Gemeindevorsteher. Klinner.

Baptistengemeinde Waldenburg, Mühlenstraße 37.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt. Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Dittersbach, Hauptstraße 148, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt. Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Blumenau, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt. nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Neu Salzbrunn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

Freiburg i. Schl., Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt. nachm. 3 1/2 Uhr: Predigt.

Wittwoch abend 8 Uhr: Betstunde.

Jedermann ist herzlich willkommen!

Geb. Fraulein, Anj. 40er J., a. i. g. Fam. (Waise), 3. S. ausw. in kaufm. Betriebe tätig, w. i. n. wahrhaft glücl. Heim u. Schlesiens Bergen sehnt, w. vorerst Briefwechsel mit nur wirkl. geb. Herrn pass. Alters v. wirk. edlem, vornehm. denk. Charakter. Gest. Offerten unter L. Z. an die Expedition dieses Blattes.

Adele Kretschmer,

staatl. gepr. Lehrerin für höhere Schulen, lehrt alle Kunst-Handarbeiten, sowie das perfekte Zuschneiden und Anfertigen jeglicher Wäschestücke. Anm. von 9-12 und 2-5 Uhr Freiburger Str. 18.

Für Magenleidende:

Pepsin-Magen-Bitter.

Dieser berühmte Bitter enthält außer vielen heilsamen und kräftigen Ingredienzien einen Pepsin-Zusatz. Bekanntlich ist Pepsin der die Verdauung bewirkende eigentümliche Stoff des Magensaftes und ist daher dieser Pepsin-Magen-Bitter auch in hervorragender Weise zur Hebung und Beförderung der Verdauung geeignet. Nur zu haben bei

P. Penndorf.

Schützt die Feldgrauen

durch die seit 25 Jahren bestbewährten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen!

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Reuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher höchstwillkommen jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Palet 25 Pfg., Doze 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pf., kein Porz. Zu haben in Apotheken, sowie bei Carl Anders, Falkenberg & Raschkow, Franz Koch, Germania-Drog., Josef Assmann, Drog. z. Hasen in Waldenburg, O. Kuttig in Weisklein, Herm. Asch in Ob. Waldenburg, Franz Koch, Fr. Kammel, Wilh. Nafe, Drog. Glad auf in Hermsdorf, A. W. Haenel in Dittersbach, Aug. Wiedemann, Verkaufshaus, in Lützmansdorf, Hermann Appelt, Kaufmann in Seitendorf, Emil Hillmann, Gustav Köhler in Neudendorf, Jullus Müller in Salzbrunn, Köhler, A. Weisklein, Hermsdorf. J. G. Gross in Altwasser.

1300 Zentner

Zuckerrüben

nur waggonweise gibt ab

Simon, Kurtwik.

Gine Bettstelle mit Matrazze zu verk. Auenstr. 23a, II.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donnerst. 27. 1., 5 U.: Feier d. Geb. S. M. T. △ I. T. △ fällt aus.

Schuhhaus Wollner,

Waldenburg,

gegr. 1883 — Fernruf 145.

Charlottenbrunner Straße 18

und Kaiser-Wilhelm-Platz 9,

eigene Werkstatt,

führt gute preiswerte

Schuhwaren!

Ernst Münnich,

Waldenburg,

Friedländer Str. Nr. 8.

Solange der Vorrat reicht:

Verkauf billiger Porzellane.

Mähmaschinen

repariert R. Thomas, Schlossermeister, Bäckerstr. 2.

Gärten zu pacht. od. vorüberg. zu übern. gesucht. Off. unter E. K. an die Exp. d. Bl. erb.

Ein tücht. Hausbälter, welcher schon im Gasthaus tätig war, kann sich zum Antritt am 1. Februar melden.

Gasthof „zum Försterhaus“ in Dittersbach.

Einen tüchtigen Sutfcher sucht sofort

Max Thiel, Wagenfabrik, Waldenburg.

Lehrling

mit guter Schulbildung für April gesucht. Germania-Drogerie

E. Nerlich Nachf.

Bäckerlehrling,

Sohn achtbarer Eltern, kann sich melden. Breslauer Bäckerei, Altwasser, Freiburger Str. 34.

2 Zimmer, Küche und Loggia im 1. Stock Brethenstraße 3, auch mit Gartenbenutzung, sind bald oder später zu vermieten bei Scharf, Hermannstraße 17.

Die vom verstorbenen Kanzleirat Gröhl innegehabte 3-Zimmer-Wohnung ist zu verm. und bald oder 1. April zu bez. H. Matthäus, Hermannstraße 26.

Stube u. Küche per April zu bez. bei Beck, Hermannstr. 1.

3 Stuben und Küche sind sofort oder später zu beziehen Friedländer Straße 28/29. Näheres bei F. Nimptsch.

Hermannplatz Nr. 5 schöne sonnige 3-Zimmer-Wohnung mit Bad und Balkon bald oder Oftern zu vermieten. Näheres beim Hausmeister daselbst.

3 Stuben, Küche, Entree per bald zu vermieten Töpferstraße 1.

Zwei große Stuben und Küche, 3. hinterhaus, 1 Tr., 2. April bez. Sonnenplatz 5, 1 Tr.

la. Delikateß-Brattheringe
sowie
täglich frische Räucher-Heringe
empfiehlt
Friedrich Kammel.

Rehwild, Hasenteile,
lebende Schleien
empfiehlt
Franz Koch.

Telephon 423. Telephon 423.
Waldenburger Berg- und
Fürstl. v. Plessische Salzbrunner Kurkapelle.
Aufträge für Konzerte, Vereinstastlichkeiten, Beerdigungsmusiken usw., in Uniform und Zivil, nehmen gern entgegen
Königl. Musikdirektor **Max Kaden**, Albertstrasse 12,
Musikalien-Handlung **Herm. Zipsner**,
Vierhäuser-Platz (Kaiser-Automat).
Telephon 423. Telephon 423.

„Porter Hofmalzbräu“
Erst für Englisch-Porter,
aus der Erzherzogl. Brauerei Saybusch.
Herzlich empfohlen. Speziell für Magenkranke.
Preis pro Flasche 80 Pfg.
Zu haben bei: Kaufmann **Paul Krause**, Friedländer Straße, Kaufmann **Arthur Matthäi**, Charlottenbrunner Straße, Kaufmann **Heinrich Raabe**, Hochwaldstraße.

Krieger-Nachrufe
fertigt form schön an (auch auf briefliche Bestellung)
Tom, Waldenburg,
Cochhusstraße 25, 1 Treppe.

Reichstreuer
Bergarbeiter-Verein
Nieder Hermsdorf.
Sonntag den 23. d. Mts.,
nachmittags 2 Uhr:
Monats-Versammlung
im Hotel „Glückhülfe“
Im Anschluß an die Versammlung
Kommers
anlässlich des Geburtstages Sr.
Majestät des Kaisers.
Der Vorstand.

Gut möbl. Zimmer, schöne Aussicht, für Herrn oder Dame, per bald billig zu verm. Neubau Blücherstraße 23, III, v. nächst der Altstadt.

Stadttheater Waldenburg
(Hotel „Goldenes Schwert“).
Sonntag den 23. Januar:
Gastspiel des hier so beliebten Schauspielers
Hans Surhoff.
Zum letzten Mal in dieser Spielzeit die reizende lustige Operette:
Wie einst im Mai
Anfang 8 Uhr.
Nachmittags 4 Uhr das reizende Märchen:
Aschenbrödel.
Kleine Preise.

Möbl. Zimmer für Herrn oder Dame, auf Wunsch mit Pension, bald zu beziehen Sandstraße 2a, III links.

Sauberes möbl. Zimmer, auf Wunsch mit Pension, bald zu verm. Mühlenstraße 37, II, I.

Gut möbl. Zimmer j. anst. D. Albertstr. 10, bei Scholz.

Musik. Studentkollege gesucht
Hohstr. 8, part., sep. Eing.

Stube u. Küche April zu bez. D. Waldenburg, Kirchgtr. 35.

Stube mit Kammer bald zu beziehen. A. R. Opitz Nachf. E. Müller, Hermsdorf.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Gasthof zum Gerichtskreischam
in Seitendorf.
Sonntag den 23. Januar e.:
Großes
Varieté-Theater.
ausgeführt von den berühmten Universal-Varieté-Artisten Lotte und Hans Pfeiffer, unter Mitwirkung des Salom-Humoristen Max Severin.
Kasseneröffnung 1/2 7 Uhr.
Anfang Punkt 1/2 8 Uhr.
Eintritt 40 Pf.
Hierzu ladet ergebenst ein Frau Gillner.

Veteranen- u. Kriegerverein
Dittersbach.
Donnerstag den 27. Januar e.,
abends Punkt 7 1/4 Uhr:
Antreten zum Kirchgang
bei der Fahne.
Nach dem Festgottesdienst:
Fest-Appell
im Gasthof „zum Försterhaus“.
Die Ortsvereine sind zum Kirchgang und Festappell freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Januar. Der frühere Minister von Pöbbecke ist heute Nacht in Berlin einem Herzschlag erlegen.

Der preussische Landwirtschaftsminister hat genehmigt, daß unbenutzte Forstflächen unentgeltlich zu landwirtschaftlicher Nutzung auf die Dauer von ein bis drei Jahren unter der Bedingung rechtzeitiger Bestellung verpachtet werden.

Prämien für schnelle Ablieferung von Gerste und Hafer. Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, durch die eine beschleunigte Ablieferung von Gerste und Hafer erreicht werden soll. Danach darf auf Anweisung der Zentralkasse zur Beschaffung der Meeresverpflanzung eine besondere Vergütung gezahlt werden. Diese beträgt für die Tonne, wenn die Gerste und der Hafer bis zum 29. Februar auf den Proviantämtern eingeliefert oder auf der Bahn oder den Schiffen verladen ist, 80 Mark, und wenn die Ablieferung oder Verladung in der Zeit vom 1. März bis 15. März 1916 erfolgt, 90 Mark.

Einfuhr von Röhren aus Holland. Wie „Nieuws van den Dag“ berichtet, hat der holländische Landwirtschaftsminister gestattet, daß alle Röhren aus dem Ueberschwemmungsgebiet in Nordholland so schnell wie möglich lebend oder geschlachtet nach Deutschland ausgeführt werden. Der Erlös daraus soll dann den Viehbesitzern zugute kommen. Zwei bekannte Firmen werden mit der Ausfuhr betraut werden. Mit der Untersuchung der Röhre wurde bereits begonnen.

Heidelberg. Wadere Mädchen. Den „N. N.“ wird von hier gemeldet: Fabrikarbeiterinnen in Brantenthal hatten vor einiger Zeit zwei Arbeitsgenossinnen gehörig verprügelt, weil diese sich mit gefangenen Franzosen eingelassen hatten. Eine der Franzosenfreundinnen hatte infolgedessen 14 Tage lang das Bett hüten müssen und die wadere deutschen Mädchen erhielten für ihre Tat wegen Körperverletzung je 5 Mk. Geldstrafe. Bei der Strafabmessung hat das Gericht gebührend in Rechnung gezogen, daß die Mädchen aus gesundem vaterländischen Empfinden heraus gehandelt haben. Nun hat ein Heidelberger Herr, der von der Bestrafung erfuhr, der ältesten der Verurteilten 25 Mk. zugelegt, damit sie und ihre Schicksalsgefährtinnen die Strafe bezahlen können, ohne ihren Besitz dadurch zu kürzen.

Gute Botschaft aus Deutsch-Ostafrika.

Nach einem längeren Bericht der „Königlichen Volkszeitung“ aus Kilossa über die günstige Lage Deutsch-Ostafrikas haben wir große Stücke feindlichen Bodens besetzt, darunter beinahe das gesamte englische Kilimandscharogebiet sowie mehrere tausend Quadratkilometer, die darum liegen. Ferner stehen unsere Truppen zwischen Englisch-Seki und der Magadibahn auf feindlichem Boden, ebenso südlich von Sofian. Auch an der südwestlichen Grenze haben wir größeres feindliches Gebiet in unsern Händen. Durchweg steht die militärische Lage unserer Kolonie glänzend. Die Verluste der Engländer seien bestimmt zehn- bis zwölffach schwerer als die unsrigen. Die bisherigen Erfolge gegen die Uebermacht der Feinde sind der vorzüglichen Unterstützung durch die Askaris zu verdanken.

Provinzielles.

Breslau, 21. Januar. Konstantinopel-Berlin. Nun ist auch der erste der Balkanzüge in der anderen Richtung, vom Orient zu uns, durch Breslau gefahren. Gestern, Donnerstag nachmittag um 5 Uhr 18 Minuten, sollte er hier eintreffen. Der Zug lief erst um 6 Uhr 54 Minuten in Breslau ein. Männer, Frauen und Kinder bildeten ein vielgliedriges Spalier und begrüßten den einfallenden Zug mit kräftigem Hurra. Einige Reisende stiegen aus, an ihrer Stelle nahm der Zug in Breslau mehrere neue Gäste zur Fahrt nach Berlin auf. Während seines Aufenthaltes herrschte ein nahezu gefährliches Gedränge auf dem Bahnsteige, da jeder so nahe wie möglich an den Zug heranwollte. Um 7 Uhr 4 Minuten fand das demütigende Ereignis sein Ende, und der Zug setzte sich unter Hurrarufen und Tüchterschwärmen der Zuschauer zur Weiterfahrt in Bewegung. — Letzte Nacht 11 Uhr 25 Minuten traf der Zug mit unwesentlicher Verzögerung in Berlin auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Von der kolossalen Lokomotive wehten, wie die Morgenblätter berichten, die osmanische, bulgarische, ungarische, österreichische und deutsche Flagge. Der Zug bestand aus fünf Wagen. Die ihnen entsetzten deutschen und türkischen Offiziere wurden von dem Publikum freudig begrüßt.

Der photographische Wettbewerb der „Vergstadt“ im Richtigkeits des Schlesischen Kunstgewerbemuseums in Breslau. Seit dem 9. Januar sind die Wände der großen Vorderhalle des Museums auf der Graupenstrasse mit Photographien in allen Formaten und Techniken besetzt. Die bekannte und beliebte Monatschrift „Die Vergstadt“, als deren Herausgeber Paul Keller bezeichnet, hat die besten der von 888 Einsendern für einen Wettbewerb eingegangenen 1881 Photographien ausgewählt. Es spricht für die weite Verbreitung und Beliebtheit der „Vergstadt“, daß die ausgestellten Bil-

der aus allen Teilen Deutschlands stammen. Aus Schloß sind leider nur 18 Bildkünstler mit zusammen 46 Darstellungen vertreten, die überdies nicht einmal durchweg schlesische Motive aufweisen. Ist unsere Heimat so arm an Liebhaberphotographen und an lohnenden Ansichten? Wer wollte das behaupten! Doch lassen wir alle Streitfragen beiseite und freuen uns an dem Wenigen, was an die Heimat gemahnt, etwa Walthers Hoffmanns „Kammbreis im Kulengebirge“, oder an Kimplers interessantem Bildchen, das die Verwachsung einer Buche und Kiefer am Jobten zeigt, oder auch an „Erntezeit“ und „Sandwebereien aus dem Kulengebirge“ von Behrer Anders I in Felskammer. Defters ist das Riesengebirge vertreten: der Zadenweg bei Schreiberhan, der Aufstieg zur Schneegrubenbände, eine vereiste Tanne auf dem Kamm und ein Wintergewitter haben Bildkünstler zur Aufnahme gereizt. Ebenso häufig sind die stillen Reize der Oder und Ohle auf der Platte festgehalten worden. Da lesen wir: Mondschein auf der Oder, Mondnacht auf der Ohle, Schwarzwasser bei Beerbentel u. a. m. Doch alles in allem: Welch herrliche Ernte aus der an Schönheiten überreichen Schlesien! Da sind die Einsender aus Nord-, West- und Süddeutschland in ganz anderer Weise vertreten, sowohl der Zahl als auch der Bedeutung nach. Wir verweilen mit Entzücken vor fein gewählten und zart ausgeführten Landschaftsausschnitten, Architekturen, stillen Winkeln, Stillleben usw. Jeder, der bis zum 6. Februar, wo die Ausstellung geschlossen wird, nach der Provinzhauptstadt kommt, widme der Vichthalle des AltertumsMuseums ein Stündchen. Er wird es nicht bereuen. Ein wertvoller Katalog wird umsonst ausgegeben. (Schloß von 10-2.)

Fauer. Kein männliches Schauspielpersonal. Die Direktion des hiesigen Stadttheaters, Frau Auguste Wötter in Reinerz, hat dem Magistrat auf Anfrage mitgeteilt, daß sie nicht mehr in der Lage ist, die Theater Saison 1916 in Fauer zu eröffnen, da es ihr nicht gelungen ist, in der Kriegszeit ein passendes Herrenpersonal zu erhalten. Die Stadtverordnetenversammlung erklärte sich daher in Uebereinstimmung mit dem Magistrat damit einverstanden, daß die Direktion Wötter von der Erfüllung des Theater-Vertrages für dieses Jahr ausnahmsweise entbunden wird.

Vollkornhain. In der Transmision den Tod gefunden. Der 18jährige Sohn des Müllermeisters Rose in Blumennau wurde, als er bei dem im Gange befindlichen Betriebe der Buttermaschine einen Riemen auflegen wollte, von der Transmision am Beine erfaßt und mehrere Male herumgeschleudert. Hierbei wurde das Bein vom Kumpfe getrennt. Nützliche Hilfe war erfolglos. Nach kurzer Zeit verschied der Bedauernswerte.

Pfiez. Schredliches Ende. Die von ihrem Ehemann getrennt lebende Frau Anna Urbanek aus Goczalkowitz versuchte ihre beiden Kinder im Alter von fünf und sieben Jahren durch Leuchtgas zu vergiften. Als ihr dies nicht gelang, stieß sie die Kinder, nachdem sie dieselben schwer verletzt hatte, in den Teich. Dann versuchte sie sich selbst zu ertränken. Während die Mörderin gerettet wurde, fanden die Kinder im Wasser ihren Tod.

Plenaritzung der Landwirtschaftskammer.

In der Plenaritzung der zurzeit in Breslau tagenden Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien besprach der erste Berichterstatter, Landesältester v. Viereis und Willau (Neppine), die Höchstpreise für Brotgetreide und Mehl. Er legte dar, wie sich die Verhältnisse auf diesem Gebiete entwickelt haben, und hob hervor, welche Vorteile hier den Kommunalverbänden der Gebrauch vom Rechte der Selbstverwaltung biete. Diese ermögliche die Ausschaltung preisverteuernder Zwischenglieder im Verkehr, habe aber leider in bezug auf die Preise für Mehl und Brot noch sehr ungleich gewirkt. Zweifellos würden die Kreise mit Selbstverwaltung hinsichtlich der Versorgung mit Futtermitteln besser behandelt. Das Wichtigste aber sei, daß sie es den Kreisen ermögliche, die kleinen und mittleren Mühlen des eigenen Gebietes mit der Ausmahlung zu betrauen. In den ungefähr 40 000 noch bestehenden Betrieben dieser Art liegt eine ungemein starke staats-erhaltende Kraft. In den letzten dreißig Jahren sind schon ungefähr 20 000 Mühlen untergegangen, jetzt aber entstehen zum Glück wieder neue, dank der Elektrizität, die von Wind und Wasser unabhängig macht, und ich hoffe, daß diese Betriebe auch bestehen bleiben. Geht die Entwicklung weiter wie in den letzten Jahrzehnten, dann haben wir in 25 Jahren nur noch fünfzehn Miesmühlen, die unsere ganze Brotversorgung bewirken, und dann ade mit der Rentabilität der Landwirtschaft!

Landesältester von Websky (Carlsdorf) behandelte die Gerstenfrage und legte insbesondere dar, wie nachteilig es für die Landwirtschaft wie für den Verkehr mit Gerste überhaupt gewesen sei, daß in den für die Regelung des Getreideverkehrs geschaffenen Organisationen der Landwirtschaft keine genügende Vertretung eingeräumt worden war. Zum Schluß forderte er die Landwirte auf, mit der ihnen zur Verfügung gebliebenen Gerste zu sparen und davon möglichst viel der Allgemeinheit anzubieten.

Ueber die Kartoffelfrage berichtete an Stelle des ursprünglich bestellten, aber verhinderten Berichterstatters

der Vorsitzende selbst. Er schilderte die Nervosität, die anfänglich auf dem Kartoffelmarkt und beim Publikum herrschte und erinnerte daran, daß die Kammer vor der Gründung der Reichs-Kartoffelstelle gewarnt hatte. Diese habe dann u. a. den schweren Fehler begangen, den Preis bei uns auf nur 2,75 Mk. festzusetzen, was bei der Teuerung auf dem Futtermittelmarkt viele Landwirte veranlassen mußte, ihre freien Kartoffeln lieber zu verfüttern, allerdings sehr im Interesse der Milch-, Butter- und Fettverjorgung. Ein weiterer schwerer Fehler sei die inzwischen erfolgte Freigabe des Handels mit Saatkartoffeln gewesen.

Gartenbaudirektor Stämmler (Viegnitz) sprach über die Obst- und Gemüsefrage. Er schilderte zunächst die mächtige Entwicklung, besonders des Obstbaues in der Provinz Schlesien, die gerade zur rechten Zeit noch unter der tatkräftigen, umsichtigen Organisationsarbeit der schlesischen Landwirtschaftskammer eingesezt hatte und zum wesentlichen dazu beigetragen hat, daß wir jetzt unabhängig von fremder Einfuhr so reichlich mit Obst versorgt sind. Er gedachte der Mitwirkung der Provinzialverwaltung und all der verschiedenartigen Veranstaltungen, die der Förderung des Obstbaues nützlich gewesen sind. Besonders rühmend hob er die segensreiche Tätigkeit der Viegnitzer Wanderhaushaltungsschule hervor, deren Leiterin Fräulein Hiescher (Panthen) es verstanden hat, einen segensreichen Einfluß nicht nur im Viegnitzer Kreise selbst zu erlangen. Die reichliche Versorgung mit Dauerverwaren: Obstkonerven, Marmeladen und den verschiedenen Wintervorräten in Gläsern, ist ein glänzender Erfolg unseres heimischen Obstbaues, und die Gewöhnung der Bevölkerung an diesen gesunden Buttererfatz werde hoffentlich auch in Zukunft vorhalten.

Sodann kam die Futtermittelfrage an die Reihe. Herr von Vernuth (Seingendorf) hatte das Reiser über diese zurzeit wohl bedeutendste Frage übernommen. Er berichtete über die wiederholt von der Bezugsvereinigung an die Kammer gerichteten Anregungen, in Schlesien — der einzigen Provinz, die noch keine Provinzialstelle der Bezugsvereinigung besitzt — eine solche Unterverteilungsstelle zu gründen, und über die Erwägungen, die die Kammer bestimmt hätten, diese Gründung zu übernehmen. Einer der Gründe hierfür sei der Umstand, daß dann die Provinz Schlesien auch auf ausländische Futtermittel rechnen könne. Er konnte die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Bezugsvereinigung an Zuderfuttermitteln der Provinz Schlesien nunmehr 198 880 Zentner monatlich für die Monate Januar bis März zugeteilt habe.

In der Besprechung machte Dekonomierat Kleinschmidt (Mitterwitz) darauf aufmerksam, daß im Münsterberger Kreise noch eine große Menge Zuderlilien lagern, die wegen geschwundenen Zudergehalts nicht mehr für die Zuderfabrik brauchbar und nun, da das Gezeig eine anderweite Verwendung verlohnt, dem Verderben ausgesetzt seien. Auf Antrag des Redners wurde der Vorstand der Kammer ersucht, sofort an zuständiger Stelle die Freigabe dieser Lilien zum Verkauf, zur Spiritusbereitung oder zur Verfütterung zu erwirken.

Sodann behandelte Dekonomierat Rohdeutscher (Großmiera) die Saatgutfrage mit besonderer Berücksichtigung der Flachfrage. Redner legte an Hand der in Aussicht genommenen Preise für Rohflachs die vorzügliche Rentabilität des Flachbaues dar und sprach den Wunsch aus, daß auch Schlesien nach Kräften dazu beitragen werde, uns in der Flachversorgung vom Auslande unabhängig zu machen.

Den letzten Bericht erstattete Dekonomierat Conrad (Schweidnitz) über Ackerbau- und Düngemittelfragen, indem er aus dem weitestgehenden Gebiete eine Reihe der wichtigsten Punkte herausgriff und erörterte. In Rücksicht auf den hohen Preis und schwierigen Bezug der eingeführten Torfstreu stellte er den Antrag: „Der Vorstand wolle an den Reichskanzler und den Landwirtschaftsminister erneut die bringende Bitte richten, die Herstellung von Torfstreu unter Aufwendung äußerster Kraftanstrengung ohne Rücksicht auf die entstehenden Kosten zu fördern.“ Weiter kritisierte der Redner die Art, wie die Düngemittelfabrikation die gegenwärtige Lage auf Kosten der Landwirtschaft ausnütze, und beantragte: „Der Vorstand wolle an den Reichskanzler und den Landwirtschaftsminister erneut die bringende Bitte richten, die Höchstpreise für sämtliche Düngemittel einer Nachprüfung zu unterziehen.“

Beide Anträge wurden von der Versammlung angenommen und dann die weiteren Verhandlungen auf Freitag, vormittags 9 Uhr, vertagt.

Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Chiffre bezeichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 21. Januar.

* (Militär-Wochenblatt.) Befördert wurde zum Leutnant der Landwehr-Fußartillerie 1. A. der Witzfeldweibel M a z e l im Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 6.

* (Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.) Weitere Auszeichnungen von Mitgliedern der hiesigen Sanitätskolonne: Auf dem Serbischen Kriegsschauplatz wurden mit der Roten-Kreuz-Abtheilung 3. Klasse ausgezeichnet die Kameraden M a z B i t t n e r und P a u l W i e l a n d.

HS. (Handelsverkehr mit Rußisch-Polen.) Nachdem sich der zur Förderung des Geschäftsverkehrs zwischen Deutschland und den besetzten Gebieten Rußlands errichteten Amtlichen Handelsstelle deutscher Handelskammern (Sitz Bromberg) nunmehr 63 Handelskammern aus allen Teilen Deutschlands angeschlossen haben, hat der Vorstand beschlossen, die Bedingungen für die Benutzung der Amtlichen Handelsstelle seitens deutscher Firmen wesentlich zu erleichtern. Vom 1. Januar d. J. an haben daher die der Amtlichen Handelsstelle deutscher Handelskammern beigetretenen Firmen für die mit den besetzten Gebieten Rußlands getätigten Geschäfte keine Verwaltungsgebühr mehr zu bezahlen, sondern lediglich eine Eintragungsgebühr, wobei auch die Zuschläge für die Eintragung in mehreren Geschäftszweigen in Fortfall kommen. Die Rechte der Amtlichen Handelsstelle sind inzwischen wesentlich erweitert worden. Sie genießt Zensurfreiheit für ihre dienstlichen Mitteilungen, auch kann nunmehr ein Fernsprecheverehr von der Geschäftsstelle Bromberg nach den Geschäftsstellen in Warschau, Lodz, Wloclawel usw. stattfinden. Firmen, die der Amtlichen Handelsstelle deutscher Handelskammern beizutreten wünschen, haben sich bei der Handelskammer zu Schweidnitz zu melden, die die Meldung an die Amtliche Handelsstelle (Bromberg) weitergibt. Beigetretenen Firmen können unentgeltlich von dem Bureau der Handelskammer Zettel zum Belieben von Stückgütern und Wagonladungen, die eine bevorrechtigte Beförderung der Waren auf den Eisenbahnen in Rußisch-Polen gewährleisten, beziehen.

(Knappschafftsleistungen für Verschollene.) Nach dem Gesetzentwurf betreffend die Ergänzung des Knappschaffts-Kriegsgesetzes vom 26. März 1915, der einem Antrage der Abgeordneten Braun (Soz.) und Gen. aus der zweiten Landtagssession 1914/15 entspricht, sollen die Leistungen der Knappschaffts-Pensionsklassen auch dann gewährt werden, wenn ein Mitglied im gegenwärtigen Kriege verschollen ist. Es gilt als verschollen, wenn während eines Jahres keine glaubhaften Nachrichten von ihm eingegangen sind und die Umstände seinen Tod wahrscheinlich machen. Das Versicherungsamt kann von den Hinterbliebenen die eidesstattliche Erklärung verlangen, daß sie von dem Leben des Vermissten keine anderen als die angezeigten Nachrichten erhalten haben. Ist dem Organ eines Knappschafftsvereins auf Grund der Reichsversicherungsordnung die Einforderung dieser eidesstattlichen Versicherung übertragen, so tritt das Organ an Stelle des Versicherungsamts. Den Todesfall Verschollener stellt der Verein nach billigem Ermessen fest. Für die auf See Verschollenen gilt § 1100 Abs. 1 der Reichsversicherungsordnung. Ohne eine solche Regelung, wie sie der Gesetzentwurf vorsieht, wäre im gegenwärtigen Kriege damit zu rechnen, daß den Angehörigen vermischter Kriegsteilnehmer aus der Anwendung der Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches, insbesondere der dreijährigen Frist des § 15, erhebliche Nachteile entstehen. Es ist deshalb geboten, das Knappschaffts-Kriegsgesetz durch eine diese Nachteile verhütende Vorschrift zu ergänzen und dabei dem Beispiele der Reichsversicherungsordnung zu folgen, die in ihren §§ 1285, 1286 und 1310 zugunsten der Angehörigen von verschollenen Versicherten besondere Vorschriften erlassen hat. Ein enger Anschluß an die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung empfiehlt sich auch um deswillen, weil verschiedene Knappschafftsvereine als Sonderanstalten im Sinne der §§ 1360 ff. Reichsversicherungsordnung zugelassen sind und hinsichtlich der reichsgesetzlichen Leistungen schon jetzt nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung zu verfahren haben. Für die Frage, ob die Umstände den Tod eines Verschollenen wahrscheinlich machen, wird der Inhalt der von den Militärbehörden geführten Verhandlungen und insbesondere die nach § 34 des Militärhinterbliebenengesetzes vom 17. Mai 1907 der obersten Militärbehörde des Kontingents übertragene Entscheidung von besonderer Bedeutung sein. Im § 5 des Gesetzentwurfs ist dem Ergänzungsgesetz entsprechend den Vorschriften des Knappschaffts-Kriegsgesetzes vom 26. März 1915 rückwirkende Kraft vom 1. August 1914 ab beigelegt.

(Die Gesuche an die Marine.) Bei der Marine gehen ständig zahlreiche Gesuche aus der Bevölkerung bei nicht zuständigen Stellen ein. Dadurch verzögert sich naturgemäß die Erledigung erheblich. Im Interesse einer schnellen Erledigung sind Gesuche und Anfragen stets unmittelbar den in Frage kommenden Kommandos der Marineabteilung oder Schiffe einzureichen. Falls dies aus irgend welchen Gründen nicht möglich ist, sind die Gesuche an die Marine-Stationenkommandos in Kiel oder Wilhelmshaven zu richten, die sie an die zuständigen Stellen weiterleiten werden.

(Jugendkompanie Waldenburg.) Bezüglich der für den nächsten Sonntag geplanten Wiederholung des neulich mit so großem Erfolge aufgeführten Stückes „Die Schill'schen Offiziere“ werden wir gebeten, mitzubringen, daß zu der Schillervorstellung Nichtschüler leider nicht zugelassen werden können, weil von den Schulen bereits fast alle Plätze angefordert worden sind. Auch findet für die Schillervorstellungen kein öffentlicher Kartenverkauf statt; vielmehr werden die Karten vom Polizeibureau im Rathaus unmittelbar an die Schulen abgegeben.

(Deutschnähebund.) Wie wir hören, ist zur Sammlung der noch nicht in Jungfrauen- und ähnlichen Vereinen gebundenen jungen Mädchen die Gründung eines „Deutschnähebundes“ geplant. Dieser ist gedacht als eine Gemeinschaft, welche deutsches Wesen, deutsche Eigenart, Liebe zum Vaterland, und dabei das innige Verhältnis zu Gott pflegen und fördern will.

(Sautenabend.) Den immer zahlreicher werdenden Anhängern des Sautenabends wird es lieb sein, zu hören, daß Anfang März voraussichtlich der weithin bekannte Hunyady aus Detmold hier singen wird. Näheres folgt.

(Stadttheater.) Der hier so beliebte Schauspieler Hans Surohoff gastiert diesen Sonntag in der hier mit so glänzendem Erfolge gegebenen Operette „Wie einst im Mai“. Es ist dies die letzte Vorstellung des lustigen Werkes in dieser Spielzeit, und somit ist unterstützt durch das Gastspiel des Herrn Surohoff, ein volles Haus zu erwarten. Es ist dies im Interesse der Direktion wegen der hohen Kosten zu wünschen. Donnerstags findet eine Festvorstellung mit einem bekannten Schauspieler als Gast statt. Die Direktion hat ferner einen Operettentenor aus Dresden für mehrere Gastspiele verpflichtet.

(Die warmen Tage.) Die jetzt herrschende, für den Monat Januar außerordentlich milde Temperatur berechtigt scheinbar zu der Annahme, daß höhere Kältegrade im Verlaufe dieses Winters nicht mehr zu erwarten sind. Indessen ist ein milder Januar und darauf folgende Kälte in späteren Monaten durchaus nichts Seltenes. Das beste Beispiel hierfür ist der Januar des Jahres 1890, der uns Tage bis zu annähernd +10° C. brachte und dessen mittlere Temperatur um 4° C. zu hoch lag, worauf dann noch nicht nur im Februar kalte Tage folgten, sondern erst am 2. März der kälteste Tag des Jahres mit -17° C. eintrat. Auch der Januar des Jahres 1897 war sehr warm, ohne allerdings einen Nachwinter zu bringen. Als ein warmer Januar ist dann noch der des Jahres 1886 zu bezeichnen, in dem das Thermometer ebenfalls bis nahezu auf +10° C. stieg.

(Polizeibericht.) Im Monat Dezember 1915 wurden 25 Personen in das hiesige Polizeigefängnis eingeliefert, und zwar wegen: Diebstahls 1, Unterschlagung 1, Bettelns 5, Erregung ruhestörender Lärms und Verübung groben Unfugs 5, Schutzhaft 4, Obdachlosigkeit 2, Ueberschreitung in das Arbeitshaus Schweidnitz 2, Verübung einer Militärstrafe 4, Sittlichkeitsvergehen 1. In derselben Zeit sind folgende Uebertretungen zur Anzeige gebracht und bestraft worden, wegen: Erregung ruhestörender Lärms und Verübung groben Unfugs 7, Straßenpolizei-Uebertretung 1, Umherlaufen von Hund ohne Maulkorb bezw. ohne Aufsicht 1, Ordnungspolizei-Uebertretung 1, Zuwiderhandlung gegen die Polizei-Verordnung betr. den Handel mit Milch 1, Verfümmern der öffentlichen Volksschule 1, Meldepolizei-Uebertretung 2, Verfümmern der gewerblichen Fortbildungsschule 1, Radfahrerpolizei-Uebertretung 1, Raubens während der Theatervorstellung 1. Beim Einwohnermeldeamt gelangten 277 Personen zur Anmeldung, davon 179 Evangelische, 93 Katholische, 2 Juden und 3 anderer Konfessionen. Zur Abmeldung kamen 268 Personen, und zwar 146 Evangelische, 121 Katholische und 1 anderer Konfession. In derselben Zeit ist der Umzug von 301 Personen innerhalb der Stadt gemeldet worden. Am 31. Dezember 1915 betrug die Einwohnerzahl nach der Fortschreibung 20 209, ausschließlich der Insassen des Gerichts- und Polizei-Gefängnisses, der Krankenhäuser und der Logisgäste der Hotels, Gasthäuser und Herbergen. Beim hiesigen Standesamt sind im Monat Dezember 1915 31 Geburten (evangelisch 18, katholisch 13) und 57 Sterbefälle (30 evangelisch, 26 katholisch, 1 apostolisch, 1 Totgeburt) gemeldet und 8 Eheschließungen (4 rein evangelisch, 1 rein katholisch, 3 gemischt) vollzogen worden. Von 7 im ersten Lebensjahr gestorbenen Kindern befanden sich 3 nicht in ärztlicher Behandlung.

(Die letzte Kurliste von Bad Salzbrunn, Jahrgang 1915.) schließt mit 6008 Kurgästen mit Begleitung. Rechnet man hierzu die 5217 Personen mit kürzerem Aufenthalt (unter 5 Tagen), so ergibt sich ein Gesamtbesuch von 11 225 Personen. Außerdem wurden noch 63 814 Tagesbesucher gezählt. Zum ersten Male seit dem Bestehen des Kurortes hielt der Besuch das ganze Jahr hindurch an, da er mit dem 2. Januar einsetzte und mit dem 30. Dezember schloß. Bis zum 30. April betrug die Zahl der Gäste allerdings nur 86, aber im letzten Vierteljahr stellten sich trotz des trostlosen Winterwetters noch 507 Personen ein. Unter den Gästen befanden sich 768 Unteroffiziere und Mannschaften des im „Schleifischen Hofe“ untergebrachten Vereinslazarets, wozu sich noch gegen 200 Offiziere aller Grade bis zum Generalleutnant hinauf zählten. Da das Jahr 1914 mit 7776 Gästen abschloß, so ergibt sich für 1915 ein Rückgang um 1068 Köpfe, eine Folge der Kriegswirren.

Schlimme Jugendtriebe.

Uns wird aus Weißstein geschrieben: Einer langen Reihe von Diebstählen ist man jetzt auf die Spur gekommen, die von 12 und 13 Jahre alten Schuljungen in letzter Zeit verübt worden sind. Sie reichen zum großen Teil bis auf die Weihnachtszeit zurück. Die Ermittlungen ergaben, daß eine ganze Anzahl Weißsteiner Geschäftsleute fortlaufend von den jugendlichen Dieben bestohlen worden ist. Die Jungen gingen dabei ganz gerissen zu Werke. Sie betreten gewöhnlich in Gruppen die Läden, und während einer von ihnen etwas kaufte und den Geschäftsinhaber beschäftigte, benutzten die anderen die Gelegenheit zu Diebstählen. Besonders ein Uhrmacher von hier wurde von ihnen heimlich und hier Waren aller Art, vor allem Taschenlampen, Batterien, Mundharmonikas u. a. m., gestohlen. Hier brachten sie einen Gegenstand zur Reparatur und entwendeten, was sie irgend erlangen konnten, während der Geschäftsmann sich in die Nebenstube begab. Den Jungen wurde kein Mißtrauen entgegengebracht, da sie den Geschäftsinhabern bedankt waren und Kinder braver, ehrenwerter Eltern sind, über die der Leichtsinn ihrer Söhne nun viel Klummer gebracht hat. Weiter waren es Kaufleute, Bäcker, auch Schwitzwarengeschäfte, wo die Jungen mit Erfolg gearbeitet haben. Sie behnten ihre Streifzüge auch auf die Umgebung aus; so wurden von ihnen auch in Waldenburg und Bernsdorf Diebstähle verübt. In einem Falle haben sie bei einem Privatmann aus einer Schublade auch bares Geld gestohlen.

Gegen die Verwilderung der Jugend, die sich täglich in kleinen Tugenden bemerkbar macht, wenden sich bereits verschiedene Erlasse kommandirender Generale, so

üngst des kommandirenden Generals des 11. Armeekorps, und mit Recht. Der Krieg hat der Bgellostigkeit unserer Jugend Vorstoß geleistet, indem er die Väter dem Hause fernhält, überdies viele Mütter zwingt, außer dem Hause dem Erwerb nachzugehen. So kann der Erziehung der heranwachsenden Jugend leider von den Mächtigenden oft nicht die notwendige Sorgfalt gewidmet werden. Wo aber die Familie als Hauptträger der Erziehung versagt, da fehlt es an der wichtigsten Grundlage und trotz aller Anstrengungen der übrigen Erziehungsmächte ist der entstehende Schaden schwer wieder gut zu machen. Auch die Schule ist durch den Krieg in ihrer segensreichen Tätigkeit gehemmt worden, da ja auch ihr ein großer Teil von Kräften entzogen worden ist.

In der Zeitschrift „Neue Bahnen“ weist J. Barth auf eine dritte Erziehungsmacht, an die wir uns in dieser Not halten müssen, hin: die Allgemeinheit, die Gesellschaft. Sie muß sich ihrer Mitverantwortung bewußt werden und zur Mitarbeit entschließen. Gerade in der Gegenwart hat sich das Gefühl der Gemeinamkeit, das soziale Gefühl, bedeutend verstärkt. Die Allgemeinheit darf nicht nur als geheimer Mitziehler betrachtet werden, der unbewußt seinen Einfluß auf die Jugend ausübt, sondern sie muß mit voller Absicht bei unserer Jugendbildung dort auftreten, wo Familie und Schule versagen. Sie muß bedenken, daß der Schaden, der durch vernachlässigte Erziehung entsteht, ihr selbst später zur Last fällt und daß ein weiteres Gedeihen unserer Gesellschaft nur bei einer tüchtigen Jugendbildung möglich ist, denn in unserer Jugend liegt unsere Volkskraft. Jeder Einzelne kann an seinem Teile zur Lösung dieser wichtigen und ersten Aufgabe beitragen. Dies kann geschehen mittelbar durch Unterstützung bestehender Erziehungs- und Fürsorgevereine, durch Teilnahme an Elternabenden, durch Aufklärung der Eltern und ähnliches. Es kann aber auch unmittelbar geschehen, indem jeder darüber wacht, daß unsere Jugend nicht in Juchtllosigkeit ausartet. Das Straßenleben bietet hier viel Gelegenheit, vorbildlich auf die Jugend einzuwirken. Um die erzieherische Mitarbeit der Gesellschaft nicht zu hemmen, wäre es von Vorteil, wenn der Gesetzgeber klare Bestimmungen darüber aufstellte, wie weit das Recht dritter Personen sich erstreckt, Ungezogenheiten mangelhafter benachteiligter Kinder auf geeignete Weise entgegenzutreten.

x. Weißstein. Ein Tapferer ausgezeichnet. Dem Sanitätsgefreiten Alfred Schneider, Sohn des Sandstraße wohnenden Bergbauers Sch. von hier, wurde auf dem serbischen Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier verliehen.

Weißstein. Eisernes Kreuz. — Familienabend. Mit dem Eisernen Kreuz wurden nachträglich ausgezeichnet die nach Heilung von schwerer Verwundung als Kriegsinvaliden entlassenen ehemaligen Gefreiter Grubenassistent Gustav Schmidt, und Jäger, Schneider Hermann Seidel von hier. — Nach längerer Zeit hatte der katholische Gesellenverein seine Mitglieder und deren Angehörige wieder einmal zu einem Familienabende in den „Gerichtskretscham“ eingeladen.

Ober Salzbrunn. Ein willkommenes Beschl. Die Gemeinde beabsichtigt, die im Felde stehenden Krieger der Gemeinde in den Fällen, wo Bedürftigkeit vorliegt, auf Gemeindefkosten bei der Schlesischen Kriegerversicherung zu versichern.

Ober Salzbrunn. Die Verwaltung der Jungsgrube in Weißstein hat sich in anerkannter Weise auf Antrag des hiesigen Gemeindevorstandes bereit erklärt, bis auf weiteres 150 Kriegerfrauen, deren Männer nicht Vergleute sind, monatlich 4 Zentner Kohlenchlamm zu verabfolgen. Die Gemeinde läßt den Kohlenchlamm hier in Sandberg anfahren.

L. Sandberg. Unsere evangelische Kirchengemeinde erhält eine eigene Pfarrstelle. Die seit 1909 bestehende evangelische Kirchengemeinde, die bisher mit der Kirchengemeinde in Altwasser verbunden war, wird laut Verfügung des Königl. Konsistoriums mit dem 1. April eine eigene Pfarrstelle erhalten, die durch einen Pastor verwaltet wird. Am 22. Januar 1911 fand die feierliche Einweihung des Gotteshauses durch Generalsuperintendent D. Nottebohm unter großer Beteiligung der Kirchengemeinde statt. Der Feier wohnte auch Konsistorialpräsident Schuster bei, der nach Schluß des Festgottesdienstes den um das Zustandekommen des Kirchenhauses verdienten Herren Auszeichnungen überreichte. Den Kronenorden 3. Klasse erhielt Fabrikbesitzer von Tiesch, den roten Adlerorden Pastor prim. Basler, sowie Fabrikdirektor Dr. Arbens. Der Adler der Inhaber des Hausordens wurde dem Lehrer Mehner verliehen. Die Kaiserin schenkte der Kirchengemeinde eine Bibel mit eigenhändiger Widmung.

Apollo-Theater. Selten ist eine Filmmovität in Berlin, Breslau und anderen Städten mit so großer Spannung erwartet worden, wie das neueste Schauspiel in 5 Akten, betitelt „Kleine weiße Sklaven“, der größte Film der Welt, der bisher erschienen ist. Der Film „Kleine weiße Sklaven“ bringt Vorgänge aus der Wirklichkeit und erinnert an die Verhaftung der Engelmacherin Rau in Düsseldorf, Anfang April 1911. Dieses große Schauspiel schildert das dunkle Treiben der Engelmacherinnen, die häufig den besten Gesellschaftskreisen angehören, und noch wie gezeigte Kniffe der hervorragenden Detektive, um diese Kreaturen nach aufregenden Verfolgungen zu stellen. Ein Kriegsbild aus Ost und West und von den feindlichen Fronten beschließt das hervorragende Programm, dessen Spieldauer 2 Stunden währt. Der Vortragstaktler Arnold, sowie der Pianist Tschieder, verstehen es, dieses Meisterwerk in packender Weise darzustellen.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Dein ist mein Herz.

Originalroman von G. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

45. Fortsetzung.

Ich wußte nicht, daß dies so schnell geschehen war. An dem Tage, da Sie mit Ihrem Vater nach der Residenz gereist waren, suchte ich Günter in Balberg auf, um ihm zu sagen, daß ich mich für ihn freimachen wollte. Da sagte er mir, daß es zu spät sei, er habe sich soeben mit Ihnen verlobt und fühle sich an Sie gebunden.

In tiefster Verzweiflung kehrte ich nach Cronersheim zurück. Ich habe dann die Dinge gehen lassen müssen. Wir haben ehrlich gerungen mit unserer Liebe, Günter sowohl, als auch ich.

Was ich dann empfand, als ich durch meines Vaters Tod frei wurde, erlassen Sie mir zu schildern. Ich floh in die Residenz, um Günter nicht mehr zu sehen. Aber die Sehnsucht zog mich nach Cronersheim zurück, ich wollte ihn wenigstens sehen dürfen. Daß ich Sie gehaßt habe, können Sie vielleicht verstehen, ich gestehe es offen ein. Sie standen ja als Hindernis zwischen mir und meinem Glück. Wir haben beide gekämpft, um uns nicht zu verlieren, haben jedes Allersein vermieden und nicht mehr mit einem Wort gerührt an dem, was gewesen war. Aber heute, da wir kurze Zeit allein waren, da ist die Sehnsucht so mächtig geworden, die Minute gewann Macht über uns — und in diesem Moment trafen Sie ein. Nun verurteilen Sie uns, wenn Sie können. Aber ich halte Sie für gut und edel und ich flehe Sie an, geben Sie Günter frei, seien Sie großherzig. Günter hat wohl nicht den Mut, Sie darum zu bitten, er fürchtet, Ihnen wehe zu tun. Ich aber habe heute den Mut. So, wie die Sache jetzt steht, sind wir alle drei unglücklich. Sie haben es in der Hand, Günter und mich glücklich zu machen und sich selbst zu befreien von einer Verbindung, die Ihrer nicht würdig ist. Sie haben ein besseres Glück verdient. Das sage ich Ihnen, trotzdem ich Sie gehaßt habe. Jetzt, da Sie alles wissen, tue ich es nicht mehr. Sie konnten ja auch nichts dafür, daß Ihr Vater Sie verkaufte, weil Sie ihm lästig waren. Ich bitte Sie um Verzeihung und erwarte von Ihrer Großherzigkeit eine baldige Entscheidung. Carry Croner."

Zweimal las Rita diesen Brief durch, weil sie das erstemal nicht alles fassen konnte. Nun lehnte sie wie gebrochen in ihrem Sessel und

starrte mit großen, erloschenen Augen vor sich hin. Nun wußte sie alles, alles, wußte, daß sie wie eine Ware verkauft worden war an den Mann, den sie liebte und an dessen Liebe sie geglaubt hatte, wie an das Evangelium. Er war weniger schuldig als sie geglaubt hatte, aber ihr Glend war darum nicht geringer geworden — vom eigenen Vater verkauft, weil sie ihm lästig war. Auch er liebte sie nicht — niemand liebte sie — sie war wieder bettelarm — ärmer als je.

Und als sie sich das klar gemacht hatte, erhob sie sich langsam, wie ein Automat. Es war etwas zerbrochen in ihr, was nie wieder heil werden konnte. Wie eine Nachtwandlerin trat sie an ihren Schreibtisch, und ohne sich zu setzen, schrieb sie hastig mit einer Bleifeder auf ein Blatt Papier:

„Lieber Günter! Ich weiß nun alles und kann nicht mehr leben in dem Bewußtsein, daß ich Dir und meinem Vater eine Last war. Du sollst glücklich werden mit der Frau, die Du liebst. Wenn ich nicht für Dein Glück leben konnte, so kann ich doch dafür sterben. Mich liebt kein Mensch — es wird keinem wehe tun, wenn ich sterbe. Verzeihe, daß ich Dich so lange hinderte, glücklich zu sein — ich wußte es nicht. Behüte und gönne mir die Ruhe, die ich auf Erden nie mehr finden würde. Ich segne Dich — ich habe Dich namenlos geliebt. Rita.“

Mechanisch schloß sie diese Zeilen mit Carrys Brief zusammen in ein Kuvert und schrieb ihres Mannes Namen darauf. Sie legte den Brief mitten auf den Schreibtisch. Dann sah sie sich mit toten leeren Augen noch einmal in dem Zimmer um, wie abschiednehmend, und verließ es lautlos.

Einen Augenblick lauschte sie hinaus, aber es war draußen alles still und ruhig. Wie ein Automat, mit starr geradecaus gerichteten Blicken, schritt sie leise durch das Haus und trat durch das offene Portal ins Freie. So wie sie ging und stand, in dem dünnen Kleidchen, ohne Kopfbedeckung lief sie hinaus.

Niemand begegnete ihr. Ihre kleinen Füße schienen kaum den Boden zu berühren. Sie ging dahin, als sei ihre Seele schon entflohen aus dem Körper.

Günter hatte verzweifelt sein Zimmer aufgesucht, als Rita ihm den Einlaß gewährt hatte. Er war außer sich vor Schmerz, daß Rita an seine Schuld glauben mußte und nun sicher ganz verzweifelt auf ihrem Zimmer saß.

„Sie haben nicht gesagt, daß ich ein Emporkömmling sei? Sie haben nicht gesagt, daß es furchtbar anmaßend von mir sei, in einem Hause leben zu wollen, das jahrhundertlang nur von Aristokraten bewohnt wurde? Oh, gnädiges Fräulein, denken Sie einmal nach!“

Herta blickte scharf zu ihm auf; das Gefühl der Furcht, das sie empfunden, wich allmählich von ihr. Denn in seinen großen klaren Augen lag ein humorvolles Zwinkern und Herta ertappte sich auf dem Gedanken, daß dieser Ausdruck ihn sehr interessant mache. Sie lächelte ein wenig und blickte zur Seite.

„Wenn wir uns eines Uebergriffs schuldig gemacht haben, so können Sie ja gegen uns vorgehen, Herr Müller.“

Er lachte. „Und vielleicht“, fuhr sie schüchtern fort, „ist es Ihnen ganz angenehm, den Kampf aufzunehmen? Sie sind ja im Recht!“

Da kreuzte er plötzlich die Arme über der Brust und setzte sich kernengerade. Aber obgleich er ein bitter-ernstes Gesicht machte, blieb doch das lustige Zwinkern in seinen Augen.

„Kämpfen — ja freilich!“ murmelte er wie zu sich selbst. „Aber diese junge Dame ist meine Gefangene. Schade, daß ich kein unterirdisches Verließ im Hause habe.“

„Oh, das würde Ihnen nichts nützen“, rief Herta mit neuermühtem Uebermut. „Denn ich habe zu meinem Vater geschickt. Er ist mit seinen Getreuen unterwegs — ich meine mit Kutscher, Diener, Koffen und Wagen — um Ihre Gefangene zu befreien.“

Müller streifte das junge Mädchen mit einem Seitenblick.

„Getreuen — hm — Sie meinen damit wohl auch Ihren Verlobten?“

„Ich habe keinen Verlobten!“

„Nun, der junge Ged, der heute in meinen Garten einbrang, ist das nicht Ihr Verlobter?“

„Nein“, versetzte das junge Mädchen und hob den Kopf stolz empor. „Ich werde ihn scheitern, daß er so angezogen zu Ihnen war.“

„So, so? Nun, es ist nett von Ihnen, daß Sie sich so weit herablassen wollen.“

Es entstand eine Pause. Und als Herr Müller aufblickte, um zu sehen, warum die junge Dame nicht antwortete, sah er, daß sie sich mit dem Taschentuch die Augen trocknete.

Da stand er auf und trat vor sie hin.

„Sie müssen mich für einen Barbaren halten, mein gnädiges Fräulein“, sprach er mit einer Stimme so voll Gefühl, daß Herta ganz erstaunt war und, echt weiblich, nun sofort wieder zum Angriff überging.

„Dawohl“, sagte sie led, „das tue ich! Ich hatte vorher das Gefühl, als könne ich wer weiß was tun, um mein Vergehen zu sühnen — und nun verderben Sie alles. Sie sind in einem Augenblick großmütig, im anderen gar nicht ein bißchen großmütig.“

Die Hände auf dem Rücken gefaltet, stand er vor ihr, ein Gemisch von Hoffen und Zweifeln in seinem ausgedehnten Gesicht.

„Ich will nur gerecht sein“, sagte er schlicht. „So sind Sie also zufrieden? Nun kann ich wohl gehen?“

Sie wollte sich erheben, ihren kranken Fuß schien sie ganz vergessen zu haben. Aber wiederum ent schlüpfte ihren Lippen ein Schmerzenslaut und Herr Müller sprang abermals hinzu, um sie zu stützen.

„Lassen Sie nicht Ihren Mutwillen über die Vernunft hegeln“, mahnte er milde. „Wenn Sie durchaus unfeindlich sein wollen, so können Sie tief genug verlegen, ohne sich selber wehe zu tun.“

Herta überfiel ein leises Zittern, aber es war nicht verursacht durch körperlichen Schmerz.

„Was — was meinen Sie damit?“ fragte sie mit leiser Stimme.

„Können Sie nicht verstehen, daß dieser kleine Zwischenfall — dieser allerdings unbeabsichtigte Besuch einer lebenswürdigen jungen Dame eine angenehme Unterbrechung des einsamen Lebens auf Hasselhof ist? Selbst ein Eisenmesser, ein Mann, der sein Vermögen durch Handel erworben hat, ist ein Mensch! Ich bin mir, seit ich Hasselhof besitze, wie ein Ausgestoßener zwischen all den hochmütigen Gutsbesitzern vorgekommen!“

„Oh, nennen Sie uns nicht so! Wir sind wirklich nicht hochmütig! Wir haben nur übertriebene Ansichten von unserer eigenen Wichtigkeit“, gab Herta unter heißem Erröten zurück.

„So etwas zu sagen, hätte ich mir nun nicht erlaubt“, versetzte Herr Müller.

Sie sahen sich eine Weile offen und voller Interesse an, dann vernahmten sie plötzlich Räderrollen.

„Man kommt, Sie zu holen“, rief Herr Müller und sein Gesicht wurde ernst. „Sie sind natürlich froh, fortzukommen?“

Herta blickte zu Boden.

Da beugte er sich nieder und fragte mit seiner tiefen Stimme in leisem Tone:

„Werden Sie mich nun in Zukunft schmeiden als Strafe dafür, daß ich Sie ein wenig aufgezoogen habe? Oder wollen Sie Hasselhof in Zukunft besser behandeln als vordem?“

Herta wußte vor Verlegenheit nicht, wohin sie blicken sollte.

„Ich werde Hasselhof viel — viel besser behandeln“, sagte sie dann leise.

Und sie hielt ihr Wort so getreulich, daß sie sechs Monate später seine Gattin wurde.

Tageskalender.

22. Januar.

1729: G. E. Lessing, Dichter und Kritiker, * Kamenz i. Sa. († 15. Februar 1781, Braunschweig). 1849: Aug. Strindberg, schwed. Schriftsteller, * († 14. Mai 1911).

Der Krieg.

22. und 23. Januar 1915.

Im Westen fanden am 22. Januar nördlich des Lagers von Chalons Angriffe der Franzosen statt, die in deutschem Feuer zusammenbrachen; im Argonnenwald wurde eine feindliche Stellung erobert und 245 Mann gefangen genommen, ebenso wurden bei Pont à Mousson zwei französische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen und mehrere Angriffe auf den Hartmannswieskopf blieben erfolglos.

— Im Osten konnten die österreichischen Truppen in der südlichen Bukowina Kirlibaba und die die Stadt beherrschenden Höhen zurückerobert. Am 22. Januar begann der Vormarsch zur Wiedergewinnung des Uzfoker-Passes; in dem Gesecht bei Patafosalu wurden die russischen Vortruppen zurückgedrängt. — In Britisch-Nyasaland griffen die Aufständischen Magomera an und richteten ein Blutbad an; die Engländer mußten schleunigst Truppen herbeischaffen, um den Aufstand zu unterdrücken. In Marokko wurde am 23. Januar von den Aufständischen Fez besetzt; die Franzosen suchten zwar durch eine Abordnung den Führer Abdul Malik zur Einkellung des Kampfes zu bewegen, dieser weigerte sich jedoch und setzte die Mitglieder der Abordnung gefangen.

Nie zuvor hatte er so tief empfunden, wie lieb er sie hatte. Das Herz tat ihm weh, wenn er an ihre Schmerzen dachte. Er hätte Carry in dem Moment, als sie sich in seine Arme warf und ihn küßte, nur mit brutaler Gewalt abschütteln können. Aber auch da war es schon zu spät, um Rita Schmerz zu sparen. Wie furchtbar mußte der Anblick auf sie gewirkt haben. Sie mußte ihn für treulos halten, mußte das Vertrauen zu ihm verloren haben. Und doch war er sich keiner Schuld bewußt. Er hatte getan, was er konnte, um Carry zur Vernunft zu bringen, selbst da schon, als er selbst noch mit sich zu kämpfen hatte.

Als sie sich heute, jeder weiblichen Zurückhaltung bar, in seine Arme warf, hatte sie sich den letzten Rest von Teilnahme bei ihm verschert. Er hätte sie zu Boden schlagen mögen, als er in seines armen jungen Weibes versteinertes, entsetztes Gesicht gesehen hatte.

Sein Erschrecken, sein Verstummen mußte ihn schuldig scheinen lassen.

Qualvoll stöhnte er auf. Und noch einmal versuchte er Einlaß zu erhalten bei Rita. Aber sie öffnete ihm nicht und er ging in sein Zimmer zurück. Mit Gewalt konnte er doch nicht bei ihr eindringen. Er mußte ihr Zeit lassen, sich zu fassen, so sehr es ihn auch schmerzte, sie so lange im Zweifel lassen zu müssen.

Daß er ihr jetzt alles sagen mußte, daß er keinerlei Rücksicht mehr auf Carry nehmen konnte, stand fest bei ihm. Das Schicksal hatte selbst eine Entscheidung herbeigeführt und er mußte Rita alles beichten, obgleich er sie jetzt noch nicht mit diesen Eröffnungen hatte belasten wollen. Nun gab es kein Vertuschen mehr, sie mußte alles erfahren, sonst vermochte er sie nicht von seiner Schuldlosigkeit zu überzeugen.

Ob er das überhaupt noch konnte, ob er ihr den Glauben an sich, ihr Vertrauen in seine Liebe zurückgeben konnte? War ihre junge Seele nicht für immer vergiftet durch Zweifel und Mißtrauen? Wenn er doch früher gesprochen hätte, wenn er Carry den Eintritt in sein Haus doch unmöglich gemacht hätte!

Ein Groll, der an Haß grenzte, erfüllte sein Herz gegen Carry. Er erkannte nun ganz klar, daß sie mit Bedacht seine Wachsamkeit eingeschlafert hatte durch die zur Schau getragene Ruhe. Aber Geschehenes ließ sich nicht ungeschehen machen. Es half jetzt nichts mehr, als eine offene Aussprache mit Rita, in der er Carry's Verhalten schonungslos preisgeben mußte. Rita's Ruhe galt ihm höher als die ritzerliche Rücksicht auf Carry Croner, die wie ein Dämon sein Schicksal beeinflusste. Daß sie Rita diesen Schmerz zugefügt hatte, entthob ihn jeder Rücksichtnahme.

Einen Trost hatte er in diesen qualvollen Stunden — daß nun seine Seele frei wurde von dem quälenden Bann, und daß es zu einem

offenen Bruch mit Carry kommen mußte. Aber um welchen Preis war diese Befreiung erkauft worden. Würde sein armes junges Weib nicht für immer Schaden gelitten haben an ihrer Seele?

Stundenlang grübelte er, wie er Rita helfen und trösten konnte, was er ihr alles sagen wollte und mußte. In fieberhafter Unruhe ging er in seinem Zimmer auf und ab. Er hatte Befehl gegeben, daß man ihm sofort meldete, wenn seine Gattin ihre Zimmer verließ. Aber es verging Stunde um Stunde, ohne daß ihm die ersehnte Botschaft gebracht wurde.

Jetzt stand er, düster vor sich hinbrütend, am Fenster und preßte die heiße Stirn an die Scheiben. Draußen vor dem Portal brannten die hellen Vogenlampen und erleuchteten den ganzen Platz vor dem Schlosse. Und drüben im Park bligten vereinzelt Laternen durch die laublosen Bäume.

Und plötzlich zuckte er zusammen. Er sah eine schlankte, zierliche Gestalt in hellem Kleide die Freitreppe hinabschreiten und in seltsam unbewegter, starrer Haltung quer über den Weg gehen und in dem Laubengang verschwinden. Es war Rita. Sie trug trotz der kühlen Abendluft weder Tuch, noch Mantel über dem dünnen Kleide, und auch der Kopf war unbedeckt.

Wo wollte sie hingehen?

Ohne sich zu besinnen, eilte er hinaus, um ihr zu folgen. Als er in die Halle kam, stieg gerade ein Diener aus dem Souterrain herauf, sonst war niemand zu sehen.

„Schnell ein warmes Tuch für meine Frau“, herrschte er den Diener an. Dieser flog die Treppe empor und kam schnell mit einem Tuch zurück. Günter riß es ihm aus der Hand und stürmte hinaus, den Laubengang entlang nach dem Park hinüber. Rita würde sich erkälten, sie hatte wohl in ihrer Erregung nicht darauf geachtet, daß sie kein warmes Ueberkleid trug.

Voll Unruhe spähte er umher. Wohin hatte sie sich gewendet? Er sah sie nicht und lief planlos weiter, die Blicke spähend umherschweifend lassend. Und plötzlich sah er sie von weitem. Sie passierte gerade eine Stelle, die hell von einer Laterne beleuchtet war. Sie schien jetzt schneller zu laufen, aber noch immer mit der seltsam starren Haltung, ohne sich umzusehen, wie einem bestimmten Ziel entgegen. Sie hielt die Richtung auf den Parksee zu.

Als ihm das bewußt wurde, schrak er plötzlich zusammen und stand einen Moment wie betäubt von einem furchtbaren Gedanken, der ihn wie ein Blitz durchzuckte. Es war ihm, als hörte er Rita sagen: „Müßte ich jetzt wieder in das alte liebeleere Leben zurück — dann wollte ich viel lieber sterben — ich müßte sterben.“

So hatte sie einmal zu ihm gesprochen. Er fing plötzlich an, in wilder Hast hinter ihr her

zu laufen, wie ein Wahnsinniger, mitten durch die Parkanlagen, hinüber nach dem See.

Dieser war nur matt beleuchtet, am oberen und unteren Ende von einer Laterne. Sonst lag er dunkel und geheimnisvoll da.

(Fortsetzung folgt.)

Befehrt.

Erzählung von E. Silbebrandt.

(Nachdruck verboten.)

„Wißt Ihr was? Wir machen nicht den großen Umweg, wir reiten einfach durch Haffelhof!“ rief der junge Baron Berkow.

„Lieber nicht, Hans!“ entgegnete seine Schwester. „Der alte Eisenfresser wird schrecklich wütend sein.“

Die überschäumende Jugendluft sprühte nur so aus den dunklen Augen des jungen Mädchens.

Fritz Möller war als Nachbar nicht beliebt. Der von ihm gekaufte große Grundbesitz hatte seit Jahrhunderten einem alten Geschlecht gehört, das so schlecht gewirtschaftet hatte, daß der herrliche Besitz nach und nach mit Schulden überlastet und schließlich unter den Hammer gekommen war. Die Gutsbesitzer weit und breit stammten alle aus alten Geschlechtern, von denen die Berkows und Wengerns die vornehmsten waren.

„Der alte Eisenfresser soll es bloß wagen, uns etwas zu verbieten!“ rief Baron Wengern, Hertas eifrigster Verehrer.

Nun ritten alle drei Haffelhof zu und sprengten über das Gitter hinweg.

Plötzlich trat Herr Möller hinter der roten Mauer hervor, die den Küchengarten vom Obstgarten trennte. Er war ein Herr von ungefähr fünfundvierzig Jahren, mittelgroßer Gestalt, mit scharfen, dunkelgrauen Augen und einem festgeschlossenen Mund.

„Was haben Sie in meinem Garten zu schaffen?“ rief er ärgerlich.

„Sehen Sie nicht, daß in unserer Begleitung eine Dame ist? Wie dürfen Sie es wagen, vor ihr in diesem Tone zu sprechen?“ schrie Wengern ihm zu.

Möllers Augen blitzten und seine Stimme klang zornig, als er erwiderte:

„Damen haben hier nicht einzudringen! Und Sie, Herr von Wengern, nehmen Sie sich in acht! Wenn ich Sie oder einen Ihrer Sorte je wieder in meinem Garten erwische, dann bekommen Sie einen Denkbettel, über den Sie sich wundern sollen!“

Die beiden jungen Herren lachten höhnisch, während Herta von Berkow in sichtlich Verlegenheit ihnen folgte.

Natürlich wußten alle drei, daß sie im Unrecht waren, aber das hinderte sie nicht, nun erst recht empört über den „groben Flegel“ zu sein, der ihnen so schroff gegenübergetreten war.

Der Zwischenfall war bald vergessen, denn die jungen Leute trafen gleich darauf gute Bekannte, mit denen sie sich lebhaft unterhielten.

Als Herta gegen Abend auf dem Heimweg war, erinnerte sie sich des Auftritts. Sie hatte sich von ihrem Bruder und Herbert getrennt und befand sich plötzlich wieder vor dem Möllerschen Garten.

Weit und breit war niemand zu sehen; ein plötzlicher Impuls höchsten Uebermuts gab ihr den Gedanken ein, dem „alten Eisenfresser“ Trotz zu bieten und sein Verbot nun gerade erst recht zu mißachten.

In dem Augenblicke, als ihr Pferd über das Gitter weggehen wollte, tauchte auf der anderen Seite eine Gestalt empor, das Tier scheute, sprang zur Seite und warf seine Reiterin ab.

Als Herta wieder zur Besinnung kam, lag sie in einem großen, hell erleuchteten Zimmer auf einem be-

quemen Sofa. Eine ältere Dame beugte sich über sie, während hinter ihr zwei nett gekleidete Mädchen mit weißen Häubchen standen.

Einige Augenblicke starrte Herta verwirrt um sich, dann versuchte sie, sich zu erheben.

Aber ein Schmerzenslaut entfloß ihren Lippen. „O, mein Fuß“, stöhnte sie leise.

„Sie haben sich den Knöchel verstaucht, als Sie vom Pferde stürzten. Als Herr Möller Sie aufhob —“

Herta zuckte zusammen und wurde glühend rot. „Er — hat mich aufgehoben?“

Die freundliche Frau lächelte. „Ja — und er trug Sie ins Haus.“

Ein Ausdruck grenzenlosen Schreckens überflog das Gesicht des jungen Mädchens.

„Ja — ich bin — in seinem Hause?“

„Ja.“

„Und Sie — sind Frau Möller?“

„O nein! Ich bin nur die Hausdame. Eine Frau Möller gibt es nicht“, sagte die Frau mit herzlicher Wärme. „Herr Möller gebot uns, hier zu bleiben und Sie mit allem zu versorgen, dessen Sie bedürfen. Marie, laufen Sie rasch und holen Sie Tee“, wandte sie sich an eins der Mädchen.

Aber Herta unterbrach sie hastig. „Nein, nein, ich möchte keinen Tee“, rief sie. „Ich möchte nach Hause — so schnell wie möglich — ach, würden Sie Herrn Möller bitten, so freundlich zu sein und zu meinen Eltern zu schicken, daß sie mich holen lassen?“

„Ich will den Diener senden, gnädiges Fräulein. Herr Möller gebot, jeden Ihrer Befehle unverzüglich auszuführen.“

Die beiden Mädchen verließen das Zimmer und Herta fragte die Hausdame leise:

„Wo ist Herr Möller?“

„Im Bibliothekzimmer — gleich hier nebenan.“

„Danke sehr. Und ich danke Ihnen auch herzlich für all Ihre Bemühungen.“

Die Hausdame verließ das Zimmer.

Herta war allein. Trotz der heftigen Schmerzen, die ihr Fuß ihr verarzachte, hinkte sie zu der Thür des Nebenzimmers. Sie klopfte an.

Auf das „Derein“ drückte Herta die Klinke nieder und humpelte in das Zimmer, das mit seinen verschö-

benen elektrischen Lampen einen sehr behaglichen Eindruck machte. In der Mitte befand sich ein großer Schreibtisch, an welchem der Herr des Hauses saß.

Als er Herta erblickte, sprang er auf und blieb einige Augenblicke stehen, während die arme Herta, bleich vor Schmerzen, sich auf die Türklinke stützte.

„Es ist mir eine hohe Ehre“, begann Herr Möller —

„O — bitte — nicht“ — stammelte das junge Mädchen.

Er sah sie an und sprang auf sie zu.

„Armes Kind, armes Kind — Sie leiden Schmerzen — verzeihen Sie mir.“

Er legte den Arm um sie und trug sie mehr, als er sie stützte, zu einem bequemen Lehnmessel, in der er sie sorgsam niedergleiten ließ.

„So“, sagte er. „Nun bleiben Sie ganz still sitzen, nicht den Fuß rühren.“

„O, es macht nichts. Ich kam nur, um mich zu entschuldigen.“

„Gar nicht nötig! Ich fühle mich so sehr geehrt —“

„Nicht doch — bitte, nicht!“ unterbrach ihn Herta hastig. „Ich sagte, ich wollte um Entschuldigung bitten — für mich und meine beiden Begleiter. Wir haben uns absichtlich benommen und —“

„O nein, gar nicht, gnädiges Fräulein. Welches Recht hätte denn auch ein Mann, der zwanzig Jahre lang als Kaufmann gelebt hat, in einen so feudalen Besitz durch Kauf einzudringen! Dort leben zu wollen, wo Jahrhunderte hindurch — wie hieß das doch gleich — feudale ahnenreiche Geschlechter gelebt haben.“

„Oh, sprechen Sie nicht so — ich habe ja gar nicht gesagt —“